Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek Bern.

No. 6 1912

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich).
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Zofingen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 11. Februar

Inhalt:

Gedicht: Begegnung
Die Ehe und das neue schweizerische Zivilgesetz
Der Keuchhusten
Schweizerische Damenturnvereinigung
Frauen in sozialem Wirken
Schweizerischer Jugendgerichtstag — Sprechsaal

Feuilleton: Der Oberstuhlrichter

Beilage:
Fortsetzung des Sprechsaales

Begegnung

Mich führte durch den Tannenwald
Ein stiller Pfad, ein tief verschneiter,
Da, ohne daß ein Huf gehallt,
Erblickt ich plötzlich einen Reiter.

Nicht zugewandt, nicht abgewandt,
Kam er, den Mantel umgeschlagen,
Mir däuchte, daß ich ihn gekannt
In alten, längst verschollnen Tagen

Der jungen Augen wilde Kraft,
Des Mundes Trotz und herbes Schweigen,
Ein Zug von Traum und Leidenschaft
Berührte mich so tief und eigen.

Sein Rößlein zog auf weißer Bahn
Vorbei mit ungehörten Hufen.
Mich faßt's mit Lust und Grauen an,
Ihm Gruß und Namen nachzurufen.

Doch keinen Namen hab' ich dann
Als meinen eigenen gefunden.
Da Roß und Reiter schon im Tann
Und hinterm Schneegeflock verschwunden.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Ehe und das neue schweiz. Zivilgesetz

Um die moderne Ehe recht zu verstehen, um die Sitten und Anschauungen, die heute noch mit dieser Institution zusammenhängen, unbefangen beurteilen zu können, ist es gut, wenn man zurückgeht in frühere Zeiten und die Entwicklung verfolgt, die diese menschliche Einrichtung im Laufe der Jahre durchgemacht hat. Wir Frauen der Jetztzeit haben nun alle Ursache, für die einfache Tatsache dankbar zu sein, daß wir nicht früher geboren worden sind, denn wenn wir auch noch immer nicht die von einem Teil der vorwärtsdrängenden Weiblichkeit geträumte und geforderte vollständige Gleichheit mit dem männlichen Geschlecht von Gesetzes- und Rechtswegen besitzen, so läßt es sich für uns Schweizerfrauen nun seit kurzem unter den Fittigen des neuen Zivilrechtes mit etwelcher Demut und etwelcher Klugheit und Vernunft neben unseren Ehemännern wohl leben. Gedenken wir unserer Ahnmütter, die gänzlich der Oberhoheit und der Willkür ihrer Männer unterworfen waren, so dürfen wir fröhlich an unsere Brust schlagen und verkünden: Wir Frauen der Jetztzeit, wir sind doch andere Menschen!

Ja, denn wir sind nun tatsächlich und unbestritten Menschen geworden. Es gab Zeiten, da dies durchaus nicht so sicher war. Man zweifelte, ob die Frauen zur gleichen Gattung von Lebewesen gehörten wie die Männer, ob sie auch eine Seele besäßen wie diese. Ueberreste von dieser Anschauung spielten noch im Hexenglauben und in den Hexenverbrennungen mit. Wenn wir uns unsere weiblichen Vorfahren vor Augen zu führen suchen, so sehen wir in diesen Frauen nicht viel mehr als Haus- und Arbeitstiere. Haus ist zwar schon ein zu modernes Wort, besser ist vielleicht: Hütten- oder Familientiere. Man hielt sich die Frauen zur Beschaffung der Nahrung und Bekleidung und, wenn man so sagen darf, zur Beschaffung der Nachkommenschaft. Rechte besaßen diese Wesen keine, sie hatten nur Pflichten.

Man muß sich indeß vergegenwärtigen, daß bei der Unsicherheit des Daseins, dem fortwährenden Kriegszustand, in dem die Völker wie die einzelnen Menschen sich befanden, die persönliche körperliche Kraft hoch im Werte stehen mußte, und da der Mann diese Kraft in höherem Maße besaß als das Weib, hatte dasselbe naturgemäß sich dem Mann unterzuordnen. Die Frau bedurfte des Schutzes und es war einzig der Mann, der ihr denselben bieten konnte. Sich auflehnen gegen diese Uebermacht, nützte nichts. Erst in der Neuzeit, da weniger mehr die körperliche als die geistige Uebermacht den Ausschlag gibt, ist den Frauen der Weg geöffnet zum selbstständigen Handeln und Wirken auch nach außen.

Einzelne Frauen ragen freilich auch aus der dunkelsten Vorzeit hervor als Wesen, die für sich Macht besaßen, sei es, daß sie sich diese durch ihre geistige oder körperliche Kraft, ihre Schönheit oder durch ihre Schlauheit errungen hatten. Andern wohnte auch nach der Meinung des Volkes eine gewisse Zauberkraft inne und man verehrte sie deswegen. Bei Beurteilung jeder menschlichen Entwicklung kann jedoch nicht der Standpunkt einzelner, sondern derjenige der großen Masse in Betracht kommen. Und im großen und ganzen führten die Frauen unter dem Druck der männlichen Gewalt doch mehr nur ein Sklavenleben. Sie wurden als Ware betrachtet, die nach Belieben in Besitz genommen oder weggeworfen wurde. Die Ware stieg im Werte, als sie erworben, gekauft werden mußte. Aus dem Kaufpreis entwickelte sich nach und nach die Mitgift und das persönliche Vermögen, aber nur unendlich langsam machten sich Rechtsbegriffe Platz in Hinsicht auf die Stellung, welche die Frau in der Ehe einzunehmen hatte, denn schwer nur gab der Mann das Uebergewicht ab, das ihm das Gesetz bis in die neueste Zeit zusprach.

Mit dem Christentum sehen wir in der Geschichte die Frauen an Ansehen gewinnen, denn der christliche Religionsbegriff stellte alle menschlichen Wesen einander gleich. Vor Gott dem Allmächtigen waren sie allzumal Sünder. Im Verlaufe des Mittelalters, durch Gründung von Städten und anderer gesicherter Wohnstätten faßte auch der Begriff von einem Daheim, von einer Häuslichkeit festeren Boden. Es entstand die Hausfrau und unter diesem Titel stiegen die bisherigen diensttuenden Sklavinnen zu einem höheren Piedestal empor. Es entwickelte sich der Familiensinn, die Freude am wohlversorgten, schön geschmückten Heim.

Aber wenn auch die Frau gleichsam das Herz dieser Häuslichkeit wurde, so war und blieb doch der Mann der Kopf, d. h. das Oberhaupt, der Herrscher, oft der Haustyrann und die Frau eben nur das dienende Glied, die Magd. Die moderne Zeit räumt mit diesen Begriffen nach und nach auf. Wie sie auf allen Gebieten der Entwicklung ein rascheres Tempo angeschlagen hat, so auch in Bezug auf die Stellung der Geschlechter zueinander, und was früher Jahrhunderte brauchte, um zu werden und zu wachsen, das sehen wir jetzt in kurzen Jahren sich vollziehen. Wenn noch vor 50 Jahren die Frau von ihrem Gatten demutsvoll als von ihrem „Herrn" sprach, an dessen Befehlen, Verordnungen und Gewohnheiten nicht zu rütteln war, sondern denen unbedingt nachgelebt werden mußte, so stellt sich das neugebakkene Ehefrauchen von heutzutage frischweg in gleiche Linie mit ihrem Eheherrn als dessen Freundin, Gefährtin und guter Kamerad, und es sinnt höchstens noch darüber nach, wie es dem Gatten seine ihm persönlich unbequemen Eigenschaften abgewöhnen könnte. Die Frau hat einzig im Zeitraum von ungefähr 20 Jahren einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Die Gebräuche und Anschauungen, die früher die Frau nach jeder Richtung hin beengten, haben sich geändert und mehr und mehr schreitet das Weib als selbständiger Mensch durch das Leben. Mit den Anschauungen haben in natürlicher Folge auch die Gesetze zu Gunsten des Weibes eine Aenderung erfahren, da die Männer selbst sich

ihrer annahmen und mit den schlimmsten Ungerechtigkeiten aufräumten.

Seit dem 1. Januar 1912, dem Tage des Inkrafttretens des neuen schweizerischen Zivilgesetzes, ist der Schweizerfrau Gelegenheit geboten, sich als freiere, selbständigere Bürgerin zu fühlen, auch innerhalb der Ehe, ihrem Gatten gegenüber. Sie bleibt z. B. Eigentümerin ihres ererbten oder selbsterworbenen Vermögens, der Mann hat nicht mehr das Recht, ihr gleich einem unmündigen Kinde alles wegzunehmen, nein, denn sie ist mündig geworden laut Gesetz, sie ist nicht mehr bevormundet, sondern kann selber andere, kann als Witwe ihre Kinder bevormunden. Das sind, um nur einige wenige hervorzuheben, bedeutsame Fortschritte, mit denen die Frauen sich nun vertraut machen müssen.

Für viele sind es allzu schroffe Schritte ins Neue, Ungewohnte hinein. Wenn es diesen, hauptsächlich den alten, die ihr Leben unter dem bisherigen Recht schlecht und recht verbracht haben, so vorkommt, so ist das Neue den meisten jungen dennoch nicht modern genug geworden. Gibt es ja noch genug solche, denen jeglicher Gesetzesparagraph überhaupt zu beengend ist. Gesetze sind aber nicht sowohl für diejenigen da, die sich selbst regieren können, sondern für die großen Massen, die das nicht vermögen, die also von oben herab in Schranken gehalten werden müssen. Ihnen muß die Ehe als fester Untergrund ihres Daseins genau vorgezeichnet werden, und nur innerhalb dieser Institution durfte das Band für die Frau etwas gelockert werden. Immer noch, auch nach dem neuen Gesetz, ist dieselbe nicht ganz befreit von der Unterdrückung, der Mißachtung, die ihrem Geschlechte, wie wir gesehen, Jahrhunderte lang anhafteten. Es war wohl nicht möglich, von den verschiedenen kantonalen alten Rechtszuständen, die manche noch beinahe etwas mittelalterlich anmuten, plötzlich zu etwas ganz anderem, ganz neuem überzugehen. Das allzu helle Licht der Freiheit hätte die armen Frauen geblendet. Die Augen müssen sich zuerst an dieses Licht, die Frauen müssen sich erst an selbständiges Handeln, an selbsteigenes Denken gewöhnen. Alle bisherigen Verordnungen in Bezug auf das Familienrecht sind laut den Männern zum Schutze der Frauen erlassen worden. So müssen eben die Frauen erst zeigen, daß sie dieser Art von Schutz nicht bedürfen, sie müssen dartun, daß sie sich selber zu schützen gedenken. Ein späteres Ehe- und Familienrecht, das wir jedoch nicht mehr erleben werden, wird für die Frau der Zukunft wahrscheinlich andere Paragraphen enthalten. Freuen wir Frauen der Jetztzeit uns über das Erreichte. Vielleicht lernt es die Frau einer nächsten Generation noch besser, wenn auch unter dem neuen Gesetz stehend, in Freiheit zu dienen, zu dienen nicht nur, weil sie muß, sondern weil sie will, weil sie weiß, was sie leisten kann, was sie der Familie und dem Staat geben kann als verständnisvolle Gattin, als Mutter tüchtiger Söhne. Diese neue Generation von Frauen muß vor allem nun lernen, mehr den Blick nach außen zu kehren, für die öffentlichen Vorgänge sich zu erwärmen und für große, weltbewegende Fragen sich zu interessieren, praktisch da anzugreifen, wo ihre Hülfe nottut und sie verlangt wird für die Allgemeinheit. Dann wird auch dieser neuen Frau die Achtung des Mannes nicht fehlen, und, Gesetzesparagraphen hin oder her, wird sie mehr und mehr auch innerhalb der Ehe die von ihr gewünschte Macht gewinnen und besitzen. H. B.

Der Keuchhusten

Der Keuchhusten oder auch blaue Husten, wie man da und dort sagt, bildet den Schrecken der Kinderstuben, weniger wegen seiner direkten Gefährlichkeit, obwohl er ja auch manches blühende Leben vernichtet, als wegen seiner endlos langen Dauer, und weil er die Kinder in ihrer Ernährung und in ihren Kräften häufig recht herunterbringt.

Der Keuchhusten tritt epidemieweise auf, wenn er auch in großen und größeren Städten gleich Masern und Scharlach wohl nie ganz ausgeht. Die Empfänglichkeit ist etwa bis zum 8. oder 10. Lebensjahr eine ziemlich allgemeine, läßt von da ab aber beträchtlich nach. Bisweilen sieht man auch Erwachsene erkranken, namentlich Mütter und Kindermädchen, wenn sie durch Besorgung von Keuchhustenkindern bei Tag und Nacht einer intensiven Ansteckung ausgesetzt sind.

Den Begriff der Krankheit bildet während ca. einer Woche ein gewöhnlicher Husten, ein katarrhalisches Vorstadium, dem man zunächst noch nichts Besonders anmerkt. Für ansteckend gilt indessen auch dieser einleitende Husten schon, ein Umstand, der, wie bei den Masern, die Verhütung der Krankheit sehr erschwert. Bis der Husten, den eines der Kinder aus der Schule oder vom Spielplatz mit nach Hause bringt, in seinem wahren Wesen sich zeigt, sind die Geschwister meist schon angesteckt, und man kommt mit der Absperrung zu spät. Auf die katarrhalische Einleitung folgt dann bald das zweite Stadium des eigentlichen Krampfhustens. Hier treten die bekannten krampfhaften Hustenattacken auf mit hohlklingendem Aufziehen des Atems, oft mit Erbrechen von Schleim und Speisen zum Schluß, wobei die Kinder blaurot im Gesicht werden und sich Halt und Hilfe suchend, an einer erwachsenen Person, an einem Stuhl oder Tisch anklammern. Ist der Anfall vorbei, so sind die Kinder zunächst etwas erschöpft, gehen aber dann bald ihrer Beschäftigung oder ihrem Spiel wieder nach. Die Schwere der Fälle wechselt im Allgemeinen mit der Häufigkeit der Hustenattacken. Es gibt alle Übergänge von einigen milden Hustenschauern, denen man kaum etwas Besonderes anmerkt, bis zu 50, 60 und mehr Anfällen in 24 Stunden. Am ärgsten pflegt es in der Nacht zu sein, wo die häufige Störung der Nachtruhe für die Kinder selbst und ihre Angehörigen eine wahre Qual werden kann. Durch häufige und heftige Anfälle bekommen die Kinder ein eigentümliches, gedunsenes Aussehen, besonders um die Augen herum, so daß man daraus schon, ohne sie husten zu hören, vermuten kann, was vorliegt. Dieses zweite Stadium des Krampfhustens kann über eine ganze Reihe von Wochen sich erstrecken und durch seine lange Dauer alle Beteiligten wahrhaft mürbe machen. Zum Schluß klingt dann die Krankheit in ein katarrhalisches Nachstadium ohne die eigentümlichen Anfälle aus. Nicht selten behalten die Kinder eine ausgesprochene Neigung zu Katarrhen der Luftwege für einige Zeit zurück.

Keuchhusten bekommt man nur einmal und es ist mit einem Mal auch gerade genug. Wenn hier und da von mehrmaliger Erkrankung berichtet wird, so beruht das auf einem Irrtum, der dadurch veranlaßt ist, daß Kinder, die vor einiger Zeit Keuchhusten hatten, und darauf an einem gewöhnlichen Katarrhhusten erkranken, infolge der früheren, langen Gewöhnung, auch jetzt wieder in den alten, krampfhaften Hustenton zurückfallen. Das klingt dann wohl wie Keuchhusten, ist aber in Wirklichkeit keiner mehr. Der Verlauf des einfachen Keuchhustens ist fieberlos. Tritt dennoch Fieber auf, so liegt eine komplizierende, katarrhalische oder entzündliche Erkrankung der Atmungswerkzeuge vor. Man muß also auch beim Keuchhusten das Fieberthermometer zur Hand haben. Während der ganzen Dauer des Keuchhustens täglich zu messen, ist kaum durchführbar, auch nicht zu verlangen. Sobald aber ein Kind in den Pausen zwischen den Anfällen dauernd müde, unlustig und verdrossen ist, die Eßlust verliert und heiße Hände hat, messe man seine Körperwärme, um es ins Bett zu stecken, sobald diese die Norm überschreitet.

Zum Zweck der Verhütung des Keuchhustens könnte mehr geschehen, als tatsächlich geschieht. Freilich ist hier mit Polizeiverordnungen nichts auszurichten, da muß das Publikum selbst, die Eltern, die Lehrer, ich möchte sagen, die öffentliche Meinung, muß da helfend und schützend eintreten. Zunächst ist dabei die Schule zu nennen. Viele Kinder sind bei ihrem Keuchhusten nicht krank. Sie machen ihre paar Hustenanfälle ruhig ab und gehen damit nach wie vor zur Schule, wo sie ihre Kameraden anstecken. Bisweilen wissen die Eltern gar nicht, um was es sich handelt, dann kann man ihnen keinen Vorwurf machen. In anderen Fällen wollen sie es nicht wissen, die Krankheit wird geleugnet und vertuscht, damit nicht die Notwendigkeit eintritt, die Kinder für längere Zeit von der Schule fern zu halten. Ich will gerne zugeben, daß solche lange Schulversäumnisse, wobei es sich ja unter Umständen durch Sitzenbleiben um den Verlust eines Jahres handelt, eine sehr ärgerliche Sache sind. Trotzdem muß es als eine grobe Rücksichtslosigkeit und Fahrlässigkeit gegenüber den Mitschülern und ihren Familien bezeichnet werden, wenn man notorisch an Keuchhusten erkrankte Kinder zur Schule oder sonst mit anderen Kindern in Verkehr treten läßt. (Schluß folgt.)

Schweizerische Damenturnvereinigung

Der Schweizerischen Damenturnvereinigung gehören gegenwärtig 48 Sektionen mit 2291 Mitgliedern an, von denen 2116 beitragspflichtig sind. Als Turnende wurden 1574 angegeben. Neben diesen 48 Sektionen gibt es weitere 20, die der Vereinigung noch nicht angehören..

Frauen in sozialem Wirken

In Mannheim hat sich in den letzten Tagen eine kommunale Reform vollzogen, die vermutlich in deutschen Landen einzig dasteht. Es sind in 19 städtische Kommissionen Frauen zur Mitarbeit herangezogen worden. Die Einstellung der Frauen stützt sich auf die neue badische Städteordnung, die bestimmt, daß den Kommissionen für das Armenwesen, für Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten, für das öffentliche Gesundheitswesen und für sonstige Aufgaben, bei denen nach der Art des Gegenstandes die Mitwirkung von Frauen wünschenswert ist, Frauen als Mitglieder angehören müssen; es kann bestimmt werden, daß diesen Kommissionen bis zu einem Viertel der Mitglieder Frauen mit Sitz und Stimme angehören sollen."

Schweizerischer Jugendgerichtstag

Die „Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege" veranstaltet am 11. und 12. Mai 1912 in Winterthur einen schweizerischen Jugendgerichtstag. Es handelt sich darum, den verschiedenen Interessenkreisen Gelegenheit zu geben, zu den Fragen des Jugendstrafrechts Stellung zu nehmen. Dabei wird auch die grundsätzliche Frage zur Behandlung kommen, ob für das Jugendstrafrecht besondere Jugendgerichte zu bestellen seien, oder ob nach dem Vorschlag des alten Kämpen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge, Kuhn-Kelly, die Funktionen den Jugendschutz-Kommissionen zuzuweisen seien. Das Programm umfaßt folgende Vorträge und Referate: 1. Verbrecherische Kinder, von Professor Dr. Zangger, Zürich; 2. Der Stand der Jugendgerichtsbewegung, namentlich in der Schweiz, von Professor Dr. Ernst Hafter, Zürich; 3. Die Zusammensetzung der Jugendgerichte (Einzelrichter, Kollegium, Mitwirkung von Juristen, Pädagogen, Aerzten, Frauen), Referent: Prof. Dr. Zürcher, Zürich; Votanten: Professor Dr. Gautier, Genf, Inspektor Kuhn-Kelly, St. Gallen, Dr. med. Maier, Sekundärarzt an der Psych. Universitätsklinik, Zürich; 4. Umgrenzung der Zuständigkeit, Referent: Prof. Dr. Borel, Genf; Votanten: Dr. Elsbeth Georgi, Zürich, Dr. Geeser-Rohner, Altstätten (St. Gallen); 5. Oeffentlichkeit oder Ausschluß der Oeffentlichkeit, Referent: H. Hiestand, Vorsteher des Kinderfürsorgeamtes, Zürich; Votanten: Advokat Fr. Martin, Genf, Pfarrer Reichen, Winterthur; 6. Strafbestimmungen und Fürsorgemaßnahmen, Referent: Zivilgerichtspräsident Dr. Silbernagel, Basel; Votanten: Nationalrat Studer, Winterthur, Pfr. Herrenschwand, Laupen (Bern). Mit der Versammlung werden Besichtigungen von Schul- und Erziehungseinrichtungen in Winterthur und Umgebung verbunden. Die Referate und weitern Verhandlungen werden in extenso im schweizerischen Jahrbuch für Schulgesundheitspflege und Jugendfürsorge erscheinen.

Sprechsaal

Fragen

Frage 71: Ist es nicht zu weit gegangen, wenn man die Ansicht aufstellt, daß zwei junge Leute, die ganz verschiedene Geschmacksrichtung haben, als Eheleute nicht zusammen passen werden? U. S. in N.

Frage 72: Darf man der Ansicht Glauben schenken, daß man bei Neigung zu Erkältungen mit Vorteil zur kalten Zeit das Pelztragen unterlassen soll. Man sagt doch allgemein, daß gegen Erkältung Wärme das Beste sei. Meine Freundin will auf Anraten ihres Arztes eine langandauernde Erkältung des Halses durch Abhärtung kuriert haben. Ich möchte den Versuch nicht wagen, ohne mich von anderer Seite noch bestärkt zu sehen. M. K. in P.

Frage 73: Ist es nicht unverständig, kleine Kinder die sich erwiesenermaßen leicht erkälten, zum Schlitteln mit zu nehmen, wo sie, wenn auch warm gekleidet, wegen Mangel an Bewegung und Bedekkung bald frieren, was zu Erkältung führen muß. Ich meine der Sport sei recht für die Großen, die sich nebst den Fahrten reichlich bewegen, die Kleinen aber müssen mangelhaft bedeckt unbewegt zu lange an der kalten Luft. Ich wache bei den Kleinen, wenn ihnen etwas fehlt und meine darum es stände mir auch eine diesbezügliche Meinungsäußerung zu. Nehme ich mir zu viel heraus als Verwandte und mehrjährige Pflegerin? P. U. in K.

Frage 74: Ist es tadelnswert, resp. als ein Unrecht zu betrachten, wenn ich meine Erholung in Musikaufführungen und im Theater suche? Gesellschaftliche Zusammenkünfte, Visiten, Abfütterungen und dergl. sind mir dagegen ein Greuel. Ich stehe in eigenem Verdienst, habe mich einer Versicherung angeschlossen und lege regelmäßig etwas auf die Seite. Meine junge Stiefmutter hat sich in unkluger und nicht taktvoller Weise wieder verheiratet und ist dadurch eines Vermögens verlustig gegangen, das sie durch mich sicher in der Hand zu halten glaubte. Ich lebe im gleichen Hause, aber nicht im Haushalt der Stiefmutter, deren zwei Kindern ich Patin sein mußte und gegen die ich auch meine Pflichten erfülle. Da der Haushalt der Stiefmutter ein ganz ungeordneter ist, herrscht immer Geldverlegenheit, zu deren Hebung die Münze notwendig wäre, die ich für Theater, Konzerte und für Bücher verausgabe. Ich werde nun in das Licht einer herzlosen Verschwenderin gestellt, der die Achtung zu versagen sei. Natürlich gibt es Leute, die mit Nachdruck in dieses Horn blasen und die mich verpflichtet wähnen, mich der Familie meiner Stiefmutter tributpflichtig zu erweisen, weil sie dort fleißig genießende Gäste sind. Ich anerkenne aber keine Verpflichtung, denn wenn ich denke, wie mein leichtgläubiger, armer Vater unter seiner zweiten Ehe gelitten und an ihr zu Grunde gegangen ist, so fühle ich nur Verachtung für diese Frau und von den Männern habe ich keinen hohen Begriff, wenn sie sich entweder von solch einem Wesen blenden lassen, oder es aus Berechnung heiraten. Meine Stiefmutter gab sich für eine gute Partie aus und wer die Verhältnisse nicht ganz genau kannte, der hielt sie auch dafür. Nach den gemachten Erfahrungen liegt der Wunsch, mir eine eigene Familie zu gründen, fern und ich frage mich deshalb, warum ich das Leben nicht nach meinem Wunsch genießen sollte. Die Schuld der Stiefmutter ist es, daß ich mit einer lebenslänglichen Rente bedacht worden bin, anstatt mit dem entsprechenden Kapital. Kann mir jemand zumuten, mit lebenslänglichem Sklaventum da zu danken? Ich habe für Bedürftige immer etwas übrig, gewiß; doch reicht meine Selbstverleugnung nicht so weit, mir um dieser Frau willen den Lebensgenuß freiwillig zu unterbinden. Was sagen Andere dazu? Eine junge Leserin.

Frage 75: Was ist gegen nervöse Schlaflosigkeit einer alten Frau zu tun, die wegen einem organischen Leiden sich keine ausreichende Bewegung machen, noch ins Freie gehen kann? Die Arme muß Stunde um Stunde des Nachts schlaflos im Bette liegen und erst wenn ihr die Dienerin am Morgen früh, wenn sie aufsteht, eine kleine Erfrischung bringt, findet sie den ersehnten Schlaf, der dann aber weit in die schönen Morgenstunden hineinreicht. Schlafpulver will die Dame unter keinen Umständen nehmen und die feuchten Umschläge auf den Nacken waren wirkungslos. Eigensinniger Weise verschmäht die Patientin ärztliche Hilfe, weil die Behandlung für ihr organisches Leiden erfolglos war. Und doch sollte geholfen werden. Wer weiß aus Erfahrung einen guten Rat? Für solchen wäre recht von Herzen dankbar.

Eine stets mit Wohlwollen überhäufte Nichte.

Frage 76: Wir sind im Falle, in einer Parterrewohnung neue Fußböden machen zu lassen. Mein Mann will nun die alten Böden nur reparieren und dann mit Inlaid decken. Jetzt hat man mir gesagt, daß unter Inlaid oder Linoleumteppichen, die den ganzen Boden decken, das Holz ersticke. Hat jemand unter den werten Lesern der Frauenzeitung schon solche Erfahrungen gemacht? Wäre es vielleicht besser, neue Böden zu machen? Was wäre dann zu empfehlen, Parkett oder Pitchpine? — Für guten Rat dankt bestens. Eine alte Abonnentin.

Frage 77: Muß ich mich den Anordnungen eines Vormundes unbedingt unterziehen? Ich bin 21 Jahre alt, bin geistig gesund und habe aus dem väterlichen Erbteil zu leben. Den Vormund hat der Vater noch bestellt. Eine junge Leserin.

Frage 78: Ich habe an meinen Kindern die betrübende Erfahrung gemacht, daß sie, seitdem sie groß geworden, gar nicht mehr so innig aneinander hängen, wie ich sie von klein auf dazu erzogen hatte, es geht vielmehr jedes unbekümmert um das andre seiner Wege und das Einzelne schließt sich an seine Freunde und Freundinnen an oder langweilt sich bei den Geschwistern. Ich als Mutter weiß selbst nicht recht, wie das so gekommen ist. Ich möchte so gern das Zusammensein wieder auf den frühern Stand zurückführen, nur weiß ich nicht, wie ich es anstellen soll. Ratschläge von werten Lesern, die vielleicht gleiches schon selbst erfahren haben, würden dankend entgegengenommen und gerne befolgt, von einer langjährigen Leserin. H. Z.

Frage 79: Eine nicht mehr ganz junge Tochter, meine Nichte, hat sich mit einem Herrn, von dem sie weiß, daß er auf Freiersfüßen geht, in eine Korrespondenz eingelassen, deren Resultat aber für sie noch in blauer Ferne liegt. Ich, ihre Beschützerin, sehe es nicht gerne, daß die Tochter zur Erlangung einer eigenen Häuslichkeit, diesen nunmehr modernen Weg, eingeschlagen hat. Sie führt diese Korrespondenz ihrerseits bereits mit zu warmem Interesse, als daß es nicht schon eine Enttäuschung für sie bedeuten würde, wenn der Herr seine Neigung nach anderer Richtung wenden sollte. Ich habe die Ansicht, daß man nur freie Handlungen begehen sollte, wenn man auch im Denken und Empfinden frei ist. Daß man also z. B. eine solche Korrespondenz bis zur nötigen Erkennung eines Charakters fortsetzen kann, ohne daß das Herz dabei in Mitleidenschaft gezogen ist. Meine Nichte kann dies offenbar nicht und möchte ich gerne noch andere Ansichten hierüber vernehmen, bevor ich ihr von mir aus von weitern Schritten abrate. Für Berücksichtigung meiner Frage danke bestens. Abonnentin in K.

Frage 80: Wie ist einem Kinde die Furcht von der Schule zu benehmen? Die ruhigste Freundlichkeit des Lehrers vermag dieser Angst, die dem Lernen des Kindes hinderlich ist, nicht zu steuern. Kennen vielleicht Eltern aus der werten Leserschaft ein selbsterprobtes Mittel zur Beseitigung dieses Hemmnisses? Besten Dank. M. P. S.

Frage 81: Was haben freundliche Mitleser für eine Betrachtung für meine Frage? Der Gatte meiner Schwester, ein überaus besorgter, rücksichtsvoller Mann, dem die Ritterlichkeit gegenüber der Weiblichkeit angeboren zu sein scheint und der schon aus diesem Grunde keine Frau, vorausgesetzt eine gute, gering einschätzt, pflegt auch seine wichtigsten Angelegenheiten mit seiner Frau zu besprechen, was mich in regem Verkehre im Hause der Schwester sehr gehoben und zu großer Strebsamkeit angefeuert hat. Als ich mich unlängst dort dahin äußerte, daß es besser um uns Frauen stände, wenn der Gattin und Mutter von Seite des Gatten überall soviel Recht und Wert beigemessen würde, nahm der Schwager plötzlich eine mir an ihm ganz fremde Stellung ein. Der Grundton seiner Entgegnung war die Ansicht, daß Bedeutung in der Öffentlichkeit dem Gros der Frauen den Sinn für Häuslichkeit, ihr köstlichstes Gut raube. Wo sollte ich da eine Logik im Denken und Handeln finden? Seiner Frau räumte er Rechte ein, über die ich mich wundere und hat dabei die Meinung, daß dies den Frauen schade. Der Mißton in unserem sonst so gemütlichen Zusammensein tat mir um so leider, als ich sah, daß die Schwester sich dabei wie von ihrem behaglichen, sichern Posten gestoßen fühlte, und die von ihrem Gatten schlecht verborgene Zurückhaltung in Gesprächen früherer Art, schmerzlich empfand. Für mich hatte sie nur die milde Äußerung; ich hätte das nicht sagen sollen. So, warum nicht?, frage ich nun Unbeteiligte, weil ich dort nicht noch mehr das schöne Gleichgewicht stören will. Wie kam die Schwester zu soviel Bedeutung bei ihrer Ergebenheit und Zaghaftigkeit? Oder hat sie diesen Mann so ausstudiert, daß ihr geheime Wege zu seiner Gunst erschlossen sind, die Fernerstehende nicht kennen? Dann sage aber niemand, daß nur wir Frauen Rätsel seien. — Ich meine, entweder verdient die Frau, die ihr eingeräumten Rechte, oder sie ist ihrer nicht würdig. Nur zu Gnaden erteilt, verliert eine Wertschätzung ja ihren Wert. Wie erklären sich die Leser das Eigentümliche im Verhalten meines Schwagers? Für freundliche Meinungsäußerungen wäre sehr dankbar. Leserin A. K. in P.

Frage 82: Ist es nicht aufrichtiger, reeller gehandelt, wenn ich meiner Freundin, deren junge Tochter sich oft bei uns und an unsre Anlässe einladet, offen sage, daß das burschikose Benehmen uns nicht paßt, wenn wir in Gesellschaft der Prinzipalität meines Mannes sind, als daß ich ihr Wünschen zu umgehen suche. Ich denke, wenn die Freundin wirklich Freundin und einsichtig ist, so wird sie den Wink zu Gunsten der Tochter hinnehmen und keinerlei Groll zeigen. Und wenn sie kurzsichtig sein sollte, kann das sonst gute Einvernehmen nicht mehr darunter leiden, als wenn wir die Tochter geflissentlich meiden müssen. Wie entziehen sich andre Leser solchen Situationen, ohne sich Unannehmlichkeiten aussetzen zu müssen? Sch. W.

Frage 83: In kalten Tagen findet wohl auch diese nebensächliche Frage freundliche Interessenten. Es handelt sich darum, ob es Verweichlichung ist, wenn man nervösen Kindern und Erwachsenen, die den Schlaf im kalten Bette lange nicht finden können, eine Wärmflasche gibt. Im angewärmten Bette kommt der ihnen notwendige Schlaf bald und wenn nicht warm direkt an den Körper gebracht, wird das angenehme Warm kaum schaden. Oder bin ich im Unrecht? U. V. in Z.

Frage 84: Wissen vielleicht gütige Leserinnen ein Lederfett zu bezeichnen, nach dessen Anwendung das Leder sich baldigst wieder wichsen läßt. Geschmierte Schuhe sind allgemein nicht beliebt und doch erheischt es der gute Bestand des Leders. Besten Dank. N. N.

Antworten

Auf Frage 50: Chiffre B. H. L. und A. B. sind ersucht, der Redaktion mitzuteilen, unter welcher Adresse ihnen Briefe zugestellt werden können.

Auf Frage 55: Es würde weit über den Rahmen einer Sprechsaal-Antwort hinausgehen, auch nur andeutungsweise auf die mannigfaltige Besserstellung der Frau im Zivilgesetzbuche einzutreten. Ihr Mann ist im Recht. Sie finden die Bestimmung wörtlich wiedergegeben in 2. G.-B. 274, Absatz 2. Es war dies offenbar eine Konzession des Gesetzgebers an den häuslichen Frieden. Denken Sie nur an die unaufhörlichen Kompetenzkonflikte, die aus einer familienrechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau entstehen würden, und Sie werden die Regelung der Frage verstehen. Jura.

Auf Frage 57: Mir scheint der Grund der Mißstimmung der Mutter darin zu liegen, daß es ihr von Seite des jungen Paares an Liebe und Verständnis fehlt. Vielleicht denken die Leutchen mehr als ihre Pflicht zu tun, wenn sie für der Mutter körperliches Wohl besorgt sind. Aeltere Leute sind eben liebebedürftig und empfinden den Mangel an Verständnis und Liebe von Seite ihrer Kinder doppelt. Besonders kann dies im vorliegenden Fall der mütterlichen Mißstimmung zu Grunde liegen, da sie ja auch die beiden bevorzugten Töchter missen muß. Sie wird sich sehr vereinsamt fühlen, und daraus entstehen eben die tieftraurigen Stimmungen, die als Launenhaftigkeit ausgelegt werden. Könnte es nicht eingerichtet werden, daß Mutter und Töchter wieder gemeinsamen Haushalt führten und der Sohn seinen Beitrag dazu gäbe? Eine Mitfühlende.

Auf Frage 57: Liebevolle und zärtliche Töchter können eine alte Mutter in einer Weise verwöhnen, daß sie nachher sich nirgends mehr wohl fühlen kann und darin liegt eine Gefahr, die nur selten beachtet wird und an welcher gar manches ruh- und friedsame Altersglück scheitern kann. Mütter, die sich dieser Verwöhnung und der darin liegenden Gefahr nicht bewußt sind, sollten wohlmeinend darauf aufmerksam gemacht werden, damit sie sich dagegen wappnen könnten. Sie würden sich dadurch nicht nur leichter in eine nötige Veränderung finden können, sondern sie blieben leiblich und geistig beweglicher. Ich glaube nicht, daß es gut ist, wenn man sein Alter als solches selber pflegt. Es ist ja ein wunderschönes Gefühl, sich von kindlicher Fürsorge und Liebe umgeben zu sehen, doch darf man keinen Augenblick vergessen, daß das ein Ausnahmezustand ist, dem man seine tatsächlich vorhandene körperliche und geistige Kraft so entgegenstellen muß, daß sie jeden Augenblick aktiv werden kann. Dieses Bereitstehen ist auch das sicherste Mittel, das gefürchtete Altern hintanzuhalten. — Die Mutter weiß wohl gar nicht, wie gut es das Schicksal mit ihr gemeint hat. Ein gesichertes und geachtetes Dasein, in herzlichem Verkehr mit den lieben Kindern stehend, die alle im Stande sind, aus eigener Kraft ihr Brod zu verdienen: Ist das nicht ein reiches Glück, das vielen Tausenden von Frauen nicht zu Teil wird und nicht zu Teil werden kann? Daß der Mensch auch immer vergißt unter sich zu schauen, wenn er seine Lage mit derjenigen anderer vergleicht! G. B.

Auf Frage 58: Ihre Frage kann in dieser Form nicht zweckdienlich beantwortet werden. Man müßte wissen, ob Sie in jeder Beziehung sparsam und vorteilhaft zu haushalten verstehen, ob Ihre Tischgenossen bescheidene Esser und an eine sparsame, genaue Hausordnung gewöhnt sind. Für Sie und für Ihre Berater ist in allererster Linie zu wissen nötig, wie viel Sie im Maximum verbrauchen dürfen. Beziehen Sie für eine Reihe von Tagen das Essen aus einer Speiseanstalt — in Basel ist ja Gelegenheit dafür — und lassen Sie die Wäsche außer dem Haus zu Familienpreisen besorgen. Sie bekommen auf diese Weise einen Anhaltspunkt, der Ihnen als Wegleitung dienen kann. Sie müssen dann noch die Kosten der Beleuchtung und Reinigung im Haus und dergl. dazurechnen. Ohne eine ganz sichere, zahlenmäßige Grundlage sollten Sie den Posten gar nicht antreten, weil es den Anschein hat, daß Sie nach dieser Richtung nicht über eigene Erfahrungen verfügen.

Auf Frage 59: Wir haben ja da und dort Vereine, Fürsorgestellen für Frauen- und Kinderschutz. Bringen Sie dort Ihre Klage vor und verlangen Sie, daß Ihr Vater vorgeladen werde. Er wird dort seine gesalzene Predigt in Empfang nehmen und dort wird er auch hören, daß er von Vereins- oder Amtswegen in eine Trinkerheilanstalt verbracht werden kann. Auf diese Weise wird Ihr Vater schon Respekt bekommen. Den Titel „braver Mann" verdient er erst, wenn er sich gebessert hat Eine Leserin.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von E. Deutsch. Nachdruck verboten.

„Du bist nicht für ihn?"

„Ich kann nicht für ihn sein."

„Gefällt er dir nicht?"

„Das hat mit meinem Gefallen nichts zu tun, mein Kind. Abgesehen davon, was man Polinsky schuldet, erfordert es das Interesse des Distrikts, daß er bleibt."

„Du schadest dir aber beim Minister, da es dieser wünscht."

„Spielt das eine Rolle?" fragte er und sah sie groß und verwundert an. „Mir ist das Wohl dieser Gegend anvertraut und es ist meine Pflicht, dafür einzustehen." Da es in diesem Augenblick neun schlug und der Heiduck mit der Amtsmappe erschien, so war das Gespräch zu Ende; denn es war Zeit, in das Stadthaus zu gehen.

6.

Der Advokat Josef Orcsi wohnte nicht im Orte, sondern in einem drei Stunden entfernten Städtchen. Er war dahin gezogen, nachdem er seines Amtes als Oberstuhlrichter entsetzt worden war.

War der Ort geeigneter für seine Advokatur und sein Wuchergeschäft, oder konnte er in der Stadt nicht mehr leben, wo sein Stiefsohn sein Nachfolger war?

Er konnte seinen Wohnort überall wählen, er war reich genug, dann gab es auch keine Stadt und kein Dorf in der Gegend, wo er nicht ein Haus oder ein Bauerngut besaß. Trieb er ja nicht umsonst seit Jahren, selbst während der Zeit seines Oberstuhlrichteramtes, das üppige Geschäft eines Wucherers, das bei ihm einen nie dagewesenen Aufschwung erhielt, dann seine ausgedehnte Praxis als Advokat in verwickelten und gewagten Angelegenheiten!

Es gab keine Schliche und Kniffe, die der alte Orcsi nicht kannte, keine Ungerechtigkeit, die er nicht begangen, keine Gewalttat, die er nicht geübt. Zwischen zwei Männern, wie Josef und Ferencz Orcsi, konnte es keinen Frieden geben; ihre innerste Natur hätte sie zu Gegnern angewiesen.

Und doch war es nicht allein das unredliche, gemeine, verlogene Wesen des Stiefvaters, das Franz Orcsi von dem alten Manne schied, es war noch ein anderer Grund und der lag in der Vergangenheit.

Ferencz war dreizehn und seine Schwester drei Jahre alt gewesen, als seine Mutter zum zweiten Male heiratete; der Vater war ein halbes Jahr vorher gestorben. Er war ein untergeordneter Beamter beim Steuergericht gewesen und hatte die Seinen in der drückendsten Lage zurückgelassen. Das war auch die Ursache, daß die zarte feinfühlige Frau dem Vetter ihres verstorbenen Mannes, Josef Orcsi, die Hand reichte, der schon damals ein reicher, beschäftigter Advokat war, aber — keinen reinen Namen besaß. Die Ehe war nicht glücklich. Er, der sich etwas zu vergeben geglaubt hatte, der es als eine Wohltat betrachtete, daß er eine Witwe mit zwei Kindern zu sich erhob, forderte sklavische Unterwerfung nach jeder Richtung hin: in der Gesinnung, im Tun und Lassen, und als ihm dies nicht wurde, kehrte er den Tyrannen, den rohen, grausamen Ehemann hervor, und so lange Ferencz an seine Kinderjahre zurückdenken konnte, erinnerte er sich nur böser, finsterer Stunden, Szenen voll Schmach und Beschimpfung. In all diesem Leid der Kinderzeit fand er nur einen Trost in einem Mädchen gleichen Alters, das seine Spielkameradin war. Sie wohnte in demselben Hause, war mutterlos und man nannte sie nur die schwarze Mascha. Sie war abstoßend und häßlich und der Knabe fand oft Gelegenheit, sie gegen die Roheit und beleidigenden Neckereien der andern Kinder zu schützen. Das vergalt ihm das arme Mädchen durch eine rührende Hingebung und die Freundschaft des einen, der in ihren Augen der beste und größte war, erhob sie über sich selbst und verhütete jene Verbitterung, die sich in vereinsamten, von der Natur vernachlässigten Kindergemütern festsetzt und die das spätere Leben oft zur Bosheit und Tücke verhärtet.

Achtzehn Jahre war Ferencz alt, als er vor dem Totenbette seiner Mutter stand und in ihr leidvolles, abgehärmtes Gesicht sah; sie war an gebrochenem Herzen gestorben.

„Traure nicht, denn es ist erlogen und erheuchelt!" sagte er am Begräbnis zu seinem Stiefvater, der vor der Welt eine gewisse Trauer zur Schau trug. „Du hast sie gequält und mißhandelt, so lange sie bei Dir war und Du hast ihren Tod auf dem Gewissen."

Vier Wochen später ging Josef Orcsi eine neue Ehe ein.

Am Tage, wo die neue Hausfrau einzog, verließen die Kinder das Haus. Josef Orcsi hatte sie bedeutet, daß es aufgehört habe, ihre Heimat zu sein. Er riet dem Knaben, gegen den er eine unüberwindliche Abneigung hatte, zu Verwandten nach Heutra zu gehen, und gab ihm eine kleine Summe als Reisegeld mit. Der Knabe wies das Geld zurück, nahm seine kleine Schwester bei der Hand und verließ das Haus.

Nun stand er da auf der Straße, und selber erst an der Scheide des Knaben- und Jünglingsalters, ein schweres mühevolles Ziel vor sich, die eigene Zukunft zu gestalten und als Ernährer und Beschützer eines sechsjährigen Mädchens. — Wohin sich wenden? Er hatte bis jetzt das Gymnasium im Orte besucht, ein weiterer Schritt war Preßburg oder Pest; doch wo die Mittel dazu hernehmen? Was mit der kleinen hilflosen Schwester beginnen?

Er stand vor dem Hause auf der Straße im glühenden Sonnenbrande und wußte nicht, wo ein und aus, da trat Mascha aus dem Hause auf ihn zu.

„Gib mir das Kind," sagte sie in ihrer kurzen Weise und nahm Ethelka bei der Hand. „Ich will sie erziehen, ihre Mutter sein. Du sollst Deine Flügel frei regen können."

„Mascha," sagte er, und Tränen traten ihm in die Augen, „wie kann ich Dir so etwas aufbürden, Du bist selbst noch so jung."

„Ich bin so alt wie Du," unterbrach sie ihn, „und gebe Dir nichts an Ernstd un gutem Willen nach. Unwissend bin ich, ich will aber lernen, um dieser Aufgabe würdig zu werden."

„Und Dein Vater, was wird er dazu sagen?"

„Mein Vater tut, was ich will, und Mittel sind auch dazu da. Sprich nicht weiter," fuhr sie in ihrer ruhigen, bestimmten Art fort. „Dein erster Schritt aus dem Hause Deines Stiefvaters hätte zu mir sein sollen. Ferencz, hätte ich gesagt, ich brauche Dich, hilf mir! Ich nehme lieber Hilfe von Dir als von jedem andern an. So sollst Du auch sprechen!"

Und er sprach es im innersten Herzen. Er drückte ihre Hand fest und wortlos und — die Sache war abgetan.

Mit Mitteln reich versehen, ging Ferencz nach Pest, er nahm aber nur das erste und zweite Jahr die Güte seiner achtzehnjährigen Wohltäterin in Anspruch. Bald brach er sich selber so glänzend Bahn, daß er die Aufmerksamkeit aller Lehrer und Professoren auf sich lenkte.

Währenddem lebte die kleine Ethelka im Hause Maschas. Welch stilles trautes Heim wurde ihr bereitet, welch reiche, warme Liebe gespendet! Keiner hatte in dem Herzen des armen, häßlichen, so oft verspotteten Mädchens einen solch reichen, reinen Quell geahnt! Und sie wurde selber heiter und kindlich frisch durch die neu übernommenen Mutterpflichten und im Umgang mit der Kleinen. Es war, wie wenn sich erst jetzt das Paradies der Kindheit geöffnet hätte, dessen Eingang ihr verwehrt — so lange sie selber Kind war. Ein stilles Glück, eine tiefinnere Heiterkeit bemächtigte sich ihres Wesens, das selbst ihre äußere Erscheinung milderte und sänftigte. War es, abgerechnet die Liebe zu dem Kinde und die innere Befriedigung, die für sie in ihrer Aufgabe lag, unbewußt noch der Gedanke, daß sie ihm eine Sorge abgenommen, ihm den Weg erleichtert, ja die Bahn zu einer großen Zukunft eröffnet, das ihr dies Gefühl höchsten Beglücktseins gab? Denn an Klugheit, an Schärfe des Verstandes immer ihren Jahren voraus, hatte sie schon als Kind die großen und seltenen Fähigkeiten geahnt, die in ihrem Spielkameraden schlummerten.

Zwei Jahre nach der Aufnahme Ethelkas starb der Vater Maschas. Ein ziemlich bedeutendes Vermögen blieb ihr und jetzt erst fiel jede Beschränkung für sie. Eine Großmutter mütterlicherseits, die in einem entfernten Städtchen wohnte, machte ihr zwar den Vorschlag, zu ihr zu ziehen. Mascha lehnte es aber Ethelkas wegen ab.

Es wäre vielleicht auch ohne diesen Grund geschehen; denn die Großmutter lebte mit einer ältlichen Tante zusammen, und beide hatten den Ruf, launenhaft und streitsüchtig zu sein.

Mascha kaufte ein Häuschen am äußersten Ende der Stadt, das mitten in einem Garten lag, an dem der Fluß vorbeizog, und während Mascha nur ihren Pflichten lebte und mit eisernem Fleiß studierte, um Ethelka eine würdige Erziehung zu geben, verfolgte ihr Jugendfreund mit ebensolchen, noch glänzenderen Erfolgen seine Laufbahn.

Manchmal in den Ferien kam er zu Besuch; es waren immer nur ein, zwei Tage oder auch nur einige Stunden. Für Mascha waren es aber Festtage, die ihr mit ihrem hellen Schein durch das ganze Jahr leuchteten.

Was wäre ich, was Ethelka ohne Dich geworden?" pflegte er zu sagen. „Du bist mir der beste und treueste Kamerad gewesen, Gottes Segen über Dich." Und obwohl sie ihm solche Worte in ihrer ruhigen, kurzen Weise verwies, wie überhaupt alles, was nur im entferntesten dem Danke ähnlich sah, so erzeugten sie doch ein Glücksgefühl in ihrem Herzen, das keine Worte wiederzugeben vermögen.

Als Ferencz Orcsi die Universität verließ, war sein Name im Lande bekannt. Seine brennenden Flugschriften und Reden, die alle ein und denselben Gegenstand behandelten: die Rechtspflege im Lande, waren wie ein zündender Blitz gewesen, die alle Gemüter aufregten und aller Blicke auf ihn lenkten. Er reiste einige Jahre auf Staatskosten in fremde Länder, und als er dann zurückkehrte, ward ihm die ehrenvolle Anstellung als Oberstuhlrichter in seiner Vaterstadt.

Das war der schönste, der glücklichste Tag im Leben der armen Mascha, da stand sie auf der Höhe reinsten, übervollsten Empfindens und — von da erlosch auch der Strahl über ihr und das Leben wendete ihr seine dunkle, öde Seite zu.

Im selben Jahre warb der Apotheker Stanzel um Ethelka und entführte ihr das warme, lebensfrohe Kind, und ein Jahr darauf rief Ferencz Orcsi sein Verhängnis nach Pest; denn als er nach vier Wochen wiederkehrte — brachte er Ilona als seine Frau mit.

(Fortsetzung folgt).

Neues vom Büchermarkt

Natur, Mode und Kunst. Stilistische Betrachtungen von Zdenko Ritter Schubert von Soldern, dipl. Architekt und k. k. Professor an der Deutschen technischen Hochschule zu Prag. (97 Seiten) 8° Zürich 1912. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. — Der Verfasser behandelt hier ein Thema, das allgemeines Interesse erregen dürfte, da er hauptsächlich von unserer heutigen Mode spricht, einem Gegenstand, mit dem sich fast Jedermann mehr oder weniger beschäftigen muß. Seine Arbeit verfolgt hauptsächlich den Zweck, eine Reihe von Anregungen zu geben, die nicht nur für heute Geltung haben, sondern so allgemein gehalten sind, daß sie ihre Bedeutung überhaupt nicht so leicht verlieren dürften.

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt

93

Fortsetzung des Sprechsaals

Antworten

Auf Frage 59: Die Dichter haben früher nicht nur den Trunk, sondern auch die Ausschreitung auf diesem Gebiet — den Rausch — verherrlicht. „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann," heißt es in einem vielgesungenen alten Lied. Glücklicherweise hat diese Anschauung sich aber doch geändert, so daß ein jeder Mann, der etwas auf seine Reputation hält und zu den Einsichtigen und Achtungswerten gezählt sein will, es zu verbergen sucht, wenn er sich in den Zustand versetzt hat, daß er seiner Gedanken und Triebe nicht mehr ganz Meister ist. Ganz besonders daheim bei den Seinigen, wo er als Haupt der Familie verehrt und gehalten sein will, wird der einigermaßen kluge und einsichtige Mann seine Würde aufrecht zu halten suchen; er wird sich hüten, in diesem, aller Würde Hohn sprechenden Zustand den Seinigen unter die Augen zu treten. Das würde — und gewissenlosen Vaters Schuld ist es, wenn die Söhne nach der gleichen Seite neigen, wenn sie des Vaters Beispiel nachahmen. Zum Glück kommt es oft vor, daß die von einer feinfühligen Mutter abstammenden Kinder an des Vaters abstoßendem Beispiel einen Grauen einnehmen. Bei Ihnen selbst scheint dies der Fall zu sein. Suchen Sie in diesem Sinn auch in zarter, echt schwesterlicher Weise auf Ihre Brüder einzuwirken, dann wird der Gedanke an die Zukunft Sie nicht mehr so sehr zu schrecken vermögen. Den Vater werden Sie kaum zur Einsicht bringen können, da ist ein wahrhaft guter Freund der beste Berater und Helfer. Willenschwache Menschen bedürfen eines Führers, der einen gewissen Zwang ausüben und den Haltlosen an Klippen sicher vorbeiführen kann.
M. J.

Auf Frage 60: Wer in dieser heftigen Weise von der „Dichteritis" befallen ist, der ist unheilbar. Wenn die von dem Leiden befallenen sich nur daran erinnern wollten, wie zaghaft und mit welcher Selbstkritik unsere größten Schriftsteller und Schriftstellerinnen gegen sich selber vorgegangen sind. Viele warteten, bis das Haar zu grauen begann, ehe sie selber an ihre Berufung, an ihr Talent glaubten. Unermüdlich entwickelten sie aber in der Stille ihre Begabung, die dann dafür mustergültige Früchte zu Tage förderten. Aber eben, wer sich selber als Genie bewundert, der hat keinen richtigen Maßstab. Ihr so wohlmeinendes Bemühen, die, in ihrem Wahn befangene zu belehren, hat nicht viel Aussicht auf Erfolg. Sie müssen sie gewähren lassen. X.

Auf Frage 61: Benutzen Sie ein Rieselbad. Es ist ein um den Hals gelegter Ring, durch dessen Oeffnungen Wasser von beliebiger Temperatur über den Körper herabrieselt. Das Rieselbad kann an die Wasserleitung angeschlossen werden, oder in Verbindung mit einem in der Höhe angebrachten Wassergefäß ist der kleine Apparat in jedem beliebigen Raum zu etablieren. Der Badende steht dabei in einer niederen, runden Blech- oder einer zusammenlegbaren Gummiwanne, in welche das über den Körper herabrieselnde Wasser fließt. Dieses Rieselbad ist ein eigentliches Familienstück, weil irgend eine Person es benutzen kann. Es ist ein vortreffliches Mittel zur Abhärtung. Das Angenehme dabei ist, daß diese milde Brause den Kopf nicht benetzt, sie kann also zu jeder Zeit benutzt werden, ohne daß die Frisur derangiert oder das Haar getrocknet werden muß. X.

Auf Frage 62: So viel Selbstbeherrschung soll man von einem jungen Mann unbedingt fordern dürfen. Zärtlichkeiten gehören weder auf die Straße noch sonstwie in die Oeffentlichkeit, das müßte einem Jeden sein eigenes Feingefühl sagen. X.

Die mystischen Kranken.

Es gehen unter uns tausende Menschen mit **gebeugtem Kopfe, blassem Gesichte, zitterndem Körper,** die nicht wissen was ihnen eigentlich fehlt! Der Arzt findet sofort die Ursache dieser unerträglichen Symtome, denn 90% dieser mystischen Kranken leiden an **Nervenschlaffheit, Blutarmut** und **Verdauungsstörung,** gegen die mit Vorliebe **Ferromanganin** angewandt wir. Dieses Präparat hat eine spezifische Wirkung, daß es neues Blut in den Körper bringt, die Blutkörperchen bereichert, jedes Teilchen des Organismus stärkt, und die **geschwächten, erschlafften Nerven wieder arbeitsfähig macht.** Es benützen daher blutarme, schwache und schwächliche Menschen mit vollem Vertrauen **Ferromanganin.** Preis **Fr. 3.50** die Flasche, zu haben in Apotheken. 131 (69

Sports d'Hiver * Winter Sports

Le froid et le grand air vif abiment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la *vraie*

Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the *genuine*

Frost und Wetter greifen die Haut an; um üble Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den *echten*

100

CRÈME SIMON PARIS

Seethaler Konfitüren

sind hochfein und doch billig!

Es kostet der 5 Pfund-Eimer

2½ kg in Läden 160

Zwetschgen	Fr. **3.10**
Erdbeeren, **Himbeeren**, **Aprikosen**	Fr. **4.20**
Kirschen, schwarze	Fr. **4.—**
Brombeeren, **Hagebutten**	Fr. **3.50**
Heidelbeeren, **Johannisbeeren**, **Trauben**, **Orangen**, **Quitten**	Fr. **3.10**
Vierfrucht	Fr. **2.80**

Verlangen Sie in allen Lebensmittelgeschäften ausdrücklich **Seethaler** Konfitüren um sicher zu sein, das Feinste zu erhalten und weisen Sie minderwertige Marken zurück

Aluminium-Kochtöpfe von 5 ℓ 70 Cts. teurer

Konservenfabrik Seethal A.-G. in **Seon** (Aargau)

Eine guterzogene **Tochter**

die einige Jahre in einem Kolonialwarengeschäft in verantwortlicher Stellung tätig war und die auch von jeder Hausarbeit einen guten Begriff hat, wünscht nun in eine gute Hausbesorgung gründlich eingeführt zu werden. Kochen inbegriffen. Die Suchende ist still, bescheiden und durchaus zuverlässig und trachtet auf eine Stelle, wo gute Charaktereigenschaften durch Vertrauen gewürdigt werden. Der Eintritt könnte im April ev. Mai geschehen, da die Tochter noch in ungekündigter Stellung steht.
Gefl. Offerten unter Chiffre E 162 befördert die Expedition.

KOCHSCHULE

Damen und Töchter besserer Stände wird gewissenhafter Unterricht im **Kochen, Backen, Anrichten** erteilt. Französische, deutsche und Wiener Spezialitäten. — Referenzen und Prospekte durch die Privatschule **M. Kern-Kaufmann,** diplom. Kochlehrerin, Physikstrasse 7, **Zürich V.** 157

Haushälterin

treue, im Haushalt und Nähen tüchtig, gesetzten Alters, sucht selbständige Stelle, bei familiärer Behandlung, zu 1 bis 2 Personen. Eintritt nach Belieben.
Offerten unter Chiffre F 165 befördert die Expedition.

Eine gewissenhafte, treue **Person**

die kochen, sowie allen Hausarbeiten vorstehen kann, sucht Vertrauensstelle, wenn auch zu alleinstehender Person. Familiäre Behandlung erwünscht. Adresse unter 164 bei der Expedition zu erfragen.

Bei [95
Rückgratsverkrümmg.
glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 **BERN**

Tuchfabrik Sennwald (Kanton St. Gallen)

Moderne Kollektion 161

in soliden Herren- und Frauenkleiderstoffen, Decken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von **Schafwolle und alten Wollsachen.** Auch Annahme in **Tausch.** Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli.**

LAUSANNE

Campagne „Villa Boston" Töchter-Pensionat. 12 Töchter. Sprachliche, wissenschaftl., gesellschaftl. und häusl. Ausbildung. Höh. Töchter- u. Handelsschule. Nachhülfe. Schönes Familienleben. Mod. Komfort. Park. Spielplätze. Herrl. Lage. Fr. 1200.—. Referenzen. (H 10526 L) 169

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Kathreiners Malzkaffee.
Ärztlich empfohlen.
Der Erfolg macht's!
123 6,7

Lugano Töchterpensionat Cunier
(Institut Bertschy)

Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima, schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

Mellin's kein Kochen erforderlich, kein Zeitverlust, keine Störung.
Probieren Sie Mellin's Nahrung bei Ihrem Kinde. Zahlreiche bedeutende Aerzte und Tausende von dankbaren Eltern bezeugen die hervorragenden Eigenschaften des Nährmittels. Höchste Anerkennungen auf allen Internat. Ausstellungen während der letzten 40 Jahre. Muster u. interessante Broschüre kostenlos durch Nadolny & Co., Basel
Nahrung 64

Ecole supérieure de Commerce, Lausanne
Ecole officielle.

40 professeurs, 500 élèves. Cours de **commerce, de banque, de langue modernes, de sténodactylographie.** Ouverture de l'année scolaire: **mi-avril**; rentrée d'automne: **mi-séptembre.** (H 36060 L) 115
Pour renseignements s'adresse au directeur *Ad. Blaser.*

25

Koch- und Haushaltungsschule
Villa Rosalinda, Bellinzona 156
Vorteilhafte Bedingungen. Prospekt verlangen.

Neuchâtel „Clos du Marronnier"
Côte 65
Mme. Kemmler-Pascalin

Junge Mädchen die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Uebrwachung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

Singer's feinste Hauskonfekte 60

sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.

4 Pfund ne to, bestehend aus Macrönli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörn i, Schokoladen-Macrönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli, Patiences, Leckerli und Zimmtsterne liefern wir à 6 Fr. franko, Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.

Schweiz. Bretzel-u. Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

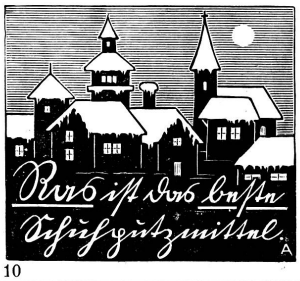
Grösstes Versandgeschäft der Branche.

Verlangen Sie Putzin-Blechflaschen nur mit ges. gesch. **Spartropf-Einrichtung** [24

— Ueberall zu haben. — Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich.

Töchterpensionat
136 „Le Lierre" H2047N
in **Colombier bei Neuchâtel**
Prospekt auf Wunsch franko durch
H. E. Burdet, Colombier.

Inserieren Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen :: :: :: :: ::



10

Wegen Stockung des Exportes nach Italien

gebe die hier zum Versand bereiteten Leinen-Waren mit Verlustpreisen ab. Und zwar sind abzugeben:

580 Dtz. Leintücher
ohne Naht

150 cm br., 225 cm lg. 1 Stück Fr. **3.15**
150 „ „ 250 „ „ 1 „ „ **3.50**
garantiert Leinen und fehlerfreie aus den edelsten Leinengarnen gewebt. (Kleinste Abnahme 1/2 Dutzend franko gegen Nachnahme).

Ant. Marsik, Leinenweberei **Giesshübel** a. Mettau Böhmen. (Muster von allen Sorten Leinwand beigelegt). 132

Berner Halblein
stärkster naturwollener Kleiderstoff f. Männer u. Knaben
Berner Leinwand
zu Hemden Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintürchern, bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach.** Kt. Bern. [55

∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

„Ihr Hommel's Haematogen hat in meinem eigenen Hause **vortreffl. und eklatanten Erfolg gehabt.**" (Prof. Dr. med. **Steiner, Köln a. Rh.**)

„Meine Frau, die unsere Kleine während den Sommermonaten selbst stillte, litt dadurch an allgemeiner Schwäche und zeitweiliger Appetitlosigkeit. Hier hatte Haematogen Hommel bald die gewünschte Wirkung, so dass sie ohne Anstrengung **noch drei Monate weiter stillen konnte.** Für andere Fälle namentlich in der Kinderpraxis, verordne ich Ihr Präparat schon seit längerer Zeit."
(Dr. med. **Bösenberg, Windischleuba,** Thüringen)

„Ich habe Dr. Hommels Haematogen einem 7-jährigen Mädchen verordnet, **das ein Jahr lang an Malaria** geitten hatte und durch die heftigen Fieberanfälle sehr entkräftet und anaemisch geworden war. **Der Erfolg der Kur war glänzend.** Der Appetit stellte sich wieder ein, die Patientin wurde lebhafter u. kräftiger. Die **Haut** und die **Schleimhäute nahmen eine rötere Färbung an.**"
(Dr. med. **Meisel,** Oberarzt am Lazarett von **Sakataly**)

„Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich hauptsächlich bei **schwächlichen, blutarmen Frauen u. Kindern ausgezeichnete Erfolge gesehen.** Die appetitanregende Wirkung desselben ist ganz auffallend. Es ist entschieden ein ganz vorzügliches und der leidenden Menschheit sehr zu empfehlendes Präparat."
(Dr. med. **Liebert Leipzig.**)

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleib. **Kinder,** sowie **blutarme,** sich matt fühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg 11

Dr. Hommel's Haematogen

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt

Von der medizinischen Welt in 20-jähriger Praxis als ideales Kräftigungsmittel anerkannt bei: Blutarmut, Bleichsucht, Magengeschwür, Malaria, Zuckerkrankheit, Neurasthenie und sonstigen Nervenleiden, bei und nach fieberhaften Krankheiten **(Influenza, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Typhus, Scharlach, Masern etc.) bei Säuglingen und stillenden Frauen, Rachitis. Skrophulose, Keuchhusten, sowie chronischen Lungenleiden und tuberkulösen Erkrankungen der Lungen, der Knochengerüste u. der Drüsen**

Warnung. Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.**

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien **Preis p. Flasche Fr. 3.25**

„Ich habe mit Hommel's Haematogen bei meinem 6½ jährigen Kinde das nach einem sehr heftigen Darmkatarrh stark heruntergekommen war, **vorzügliche Resultate** erzielt."
Dr. med. **A. Gressmann, München.**

„Bei meinem Kinde habe ich mi Hommel's Haematogen **ganz vorzügliche Resultate** gehabt.
Dr. med. **Strauch, Heidelberg.**

„Ich habe Hommel's Haematogen mit sehr guten Erfolgen verordnet in Fällen von **Rachitis, Skrophulose, Bleichsucht, bei Blutarmut, in d. Rekonvaleszenz nach Influenza, Scharlach, hartn. Darmkatarrhen, wie bei allgemeinen Schwäche-Zuständen,** habe ich die Beobachtung gemacht, dass auch der **Appetit sich äusserst schnell hebt.**"
Dr. med. **A. Grygas**
Arzt für innere Krankheiten
Posen.

„Die Resultate, die ich mit Hommel's Haematogen bei 3 blutarmen Kindern erzielte, **waren so eminent gute,** dass ich es **von allen Nährmitteln,** die die Vermehrung der roten Blutkörperchen bezwecken und welche ich der Reihe nach erprobt habe, **an erster Stelle empfehle.**"
Dr. med. **Stein, Abbazzia.**

„Mit Hommel's Haematogen hatte ich bei mir selbst **nach einer schweren Scharlacherkrankung vortreffliche Wirkung** erzielt."
Dr. med. **Baedecker, Berlin.**

Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Im Einklang mit der interkantonal. Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vielen Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusse. 133

In allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4.—, oder wo nicht erhältlich durch die HISTOSANFABRIK Schaffhausen.

„Histosan wird ärztl. verordnet"

Pension de Jeunes Filles

Les Rochettes [88

Neuveville, près Neuchâtel.

Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet, Filles Mad. Ed. Germiquet, Professeur à l'école Secondaire et à l'école de Commerce.

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.

Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112

Mad. Chautems früher Champvent bei Yverdon, beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass sie ihr 127 (6344S)

Pensionat

nach Troinex b. Genf

verlegt hat. Christl. Erziehung. Begrenz. Zahl Zögl. Moderne Einricht. Garten. Gelegenheit für höh. Schulen. Besch. Preise. Referenzen und Prospekte mit photographischer Ansicht.

„La Renaissance", Töchter-Pensionat

66 **Ste. Croix** (Vaud) Suisse (H 26,814 L)

Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen :: Prospekte und Referenzen

Nur echt mit dieser Schutzmarke: „Weisses Kreuz im roten Feld" mit Namen Richard Brandt.

Besonders den Frauen empfohlen!

Ich habe von Ihren **Apotheker Rich. Brandts Schweizerpillen** in meiner Praxis Gebrauch gemacht und gefunden, dass sie von ausserordentlicher Wirkung sind, besonders bei Frauen, welche die nötige Diät dabei führen. Appetit und Stuhlgang bessert sich sofort. 4

Dr. Schwarzenberg
in **Kl. Santersleben.**

Erhältlich in den Apotheken à Fr. 1.25 die Schachtel.

Unentbehrliche

Mobilien für das Krankenzimmer

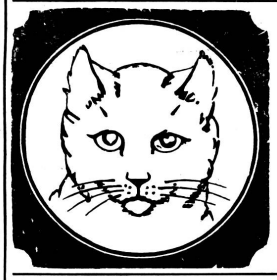
sind

Hausmanns **Bett-Tische** ∴
Hausmanns **Rückenlehnen**
Hausmanns **Nachtstühle** ∴
Hausmanns **Bidets** ∴ ∴ ∴

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel	St. Gallen	Zürich
Freiestr. 15	Marktgasse 11	Uraniastr. 11



Die

extra reine Seife „die Katze"

ist garantiert frei von allen der Seife schädlichen Substanzen und enthält das Maximum an nützlichen Stoffen. Die extra reine Seife **„die Katze"** verlängert die Dauerhaftigkeit der Wäsche und erspart 20 bis 30 % auf dem Gewicht der verwendeten Seife. —

Man hüte sich vor Nachahmungen, deren Marken Aehnlichkeit mit dem Katzenkopf haben. Depot bei H1745Z 21

Jean Osterwalder, im Bleicheli **St. Gallen**

Passugger Mineralquellen

Vorzügliche Heilmittel:

Ulricus gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.
Fortunatus bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf.
Helene bei Nieren- und Blasenleiden.
Theophil bestes schweiz. Tafelwasser.

Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken. Man befrage den Hausarzt. 143

H350G 146

Für Zuckerkranke

Diabetiker-Zwieback
„ **-Biskuit** Marke Falknis
„ **-Käsestangen**
„ **-Brot**
Aleuronat-Biskuit

vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweisstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128

Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**

Starkes Blut

bekommt jeder **Schwache, Blutarme, Magenkranke** durch eine Kur des seit 38 Jahren bewährten

Eisencognac

GOLLIEZ

(Marke: „2 Palmen"). 130

Zu haben in allen Apotheken in Flacons à 2.50 u. 5 Fr. und in der

Apotheke Golliez in Murten.

Neuchâtel (Schweiz)

Pension für junge Töchter

in **nur französisch** sprechender Familie. Komf., neumöbl. Zimmer in stattlichem Gebäude am See. Gute Nahrung, liebev. Pflege. Piano. Elektr. Licht. Zentralheizung. Badezimmer. Prospekt und Referenzen zur Verfügung 147

Mme. & Mr. **Alfr. Perrenoud**
H2186N Place Purry 4

Töchter-Institut Ray-Haldimann

„Le Cèdre" 142

Fiez Grandson (Schweiz)

Ausgezeichnete Stunden, prächt. und gesunde Lage. Grosser und schöner Garten. Verlangen Sie gefl. Prospekt H20361L

Wollen Sie von Ihren hartnäckigen Krampfadern, Beinleiden, Geschwüren gründlich geheilt sein, so wenden Sie sich an ***E. SCHMID,*** *Arzt. Belle-Vue. Herisau.* *105*

Viele Dankschreiben.

Sie sind falsch orientiert,

wenn Sie glauben, das altbewährte Liebig's Fleisch-Extrakt sei für die bürgerliche Küche zu teuer. Bei seiner hohen Ausgiebigkeit kann man schon mit geringen Zutaten alle Speisen äusserst wohlschmeckend und leicht verdaulich machen. Billige Surrogate weise man energisch zurück.

14b

Echt englisch **Wunder-Balsam** Marke Fridolin

echte Balsamtropfen

nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [15

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Wiederverkäufer Vorzugspreise.

MESSMER'S TEE

Generalvertretung, Packungs- und Versandstelle für die Schweiz bei

Hürlimann & Baumgartner, Zürich-Wollishofen

(Za 1545g) Epicerie fine en gros 135

Töchter-Institut

Villa „La Paisible", Lausanne-Pully

Sommer-Aufenthalt **Schloss Chapelle-Moudon**

Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Ausgezeichnete Referenzen.

117 (H 28335) **Mme. Pache-Cornaz.**

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Südafrika-Haus

Straussfedern-Fabrik

BERLIN C. 2, Königstrasse 55 158

liefert das Schönste und Modernste in echten

Straussfedern, Pleureusen etc.

Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.

Illustrierter Katalog gratis

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten

In den Apotheken 41

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

H4563LZ **(Birrer, Zemp & Cie.)** 62

fabriziert nach Einsendung von **Schafwolle** oder **Wollsachen** (Abfälle von wollenem Tuch oder Stricksachen) unter billigster Berechnung **solide, hübsche halb- und ganzwollene**

Herren- und Frauenkleiderstoffe, Bett- und Pferdedecken. Strumpfgarne

Ferner: **Austausch von Tuch gegen Schafwolle.** Muster, Lohntarife und Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt die Adresse:

Tuchfabrik Entlebuch

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Geröstetes Weizenmehl

18) **von Wildegg**

Marke „Pfahlbauer"

ist unerreicht in Qualität! :: :: ::

Internationales Knaben-Institut

(Vormals Morgenthaler)

Neuveville bei Neuchâtel. **Erstklassiges Institut für moderne Sprachen** und sämtliche Handelsfächer. **Vorbereitung für Handel-, Bank- und Hotelfach.** Kleine Klassen. Grosser Park und Spielplätze. **Prächtige Räumlichkeiten.** Mässige Preise. Prospekt gratis vom Direktor und Besitzer:

141 (H2108N) **J. F. Vogelsang.**

Cortaillod bei Neuchâtel

Villa des Prés

Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N) 86

Chem. Waschanstalt u. Färberei Burgdorf

148 **R. NORDMANN** (Bf. 44 Y)

FABRIK: Oberburgstrasse

Billige Preise **Anerkannt gute Arbeit**

Ausnahme-Offerte Egnacher Konfitüren

So lange Vorrat reicht, versenden wir franko gegen Nachnahme folgende Sorten Konfitüren in den beliebten Eimern zu 5 und 10 Kilo:

	10 kg	5 kg		10 kg	5 kg
Johannisbeer	8.50	4.50	Brombeer	9.30	4.90
Heidelbeer	8.50	4.50	Hollunder	9.30	4.90
Zwetschgen	8.50	4.50	Kirschen	9.30	4.90
Trauben	8.50	4.50	Erdbeer	11.—	5.90
Quitten-Gelée	8.50	4.50	Himbeer	11.—	5.90
Aepfel-Gelée	8.50	4.50	Aprikosen	11.—	5.90

Vierfrucht 5 Kilo 4.—, 10 Kilo 7.80

Auf Wunsch werden auch Gläser zu 500 Gramm und 1 Kilo, sowie Eimer zu 2½ und 25 Kilo geliefert. — Bei grösseren Bezügen bedeutenden Skonto.

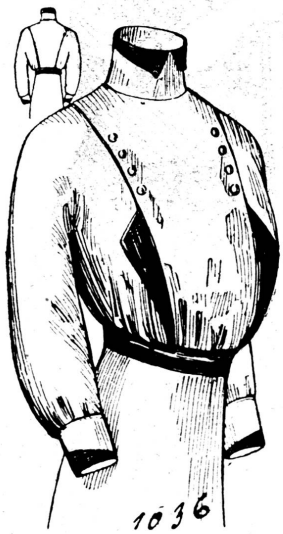
Egnacher Liqueur- und Konfitüren-Fabrik

140 **Steinebrunn** (Thurgau) U377G

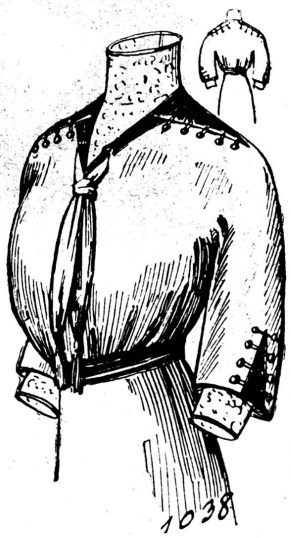
Die praktische Mode

Die ersten Frühjahrsneuheiten.

Im Sturmschritt eilt die Mode den Jahreszeiten voran. Es gilt also, sich bei einer Temperatur, die noch bedenklich mit dem Gefrierpunkt kokettiert, in Frühlingsstimmung zu versetzen und aus Ermangelung aller Hilfsmittel von seiten der karg zurückhaltenden Mutter Natur mit dem bunten Tand zu liebäugeln, den die Mode aus ihrem niemals versagenden Füllhorn auf ihren Weg streut. Diesmal bleibt sie auch ganz im Bilde, indem sie mit Blumen kommt. Die neueste Stoffart ist geblümter Taft, wie ihn die Damen der Biedermeierzeit trugen. Das ist entschieden eine Ueberraschung für den an glatte, einfarbige Stoffe gewöhnten Geschmack, eine Ueberraschung, die sich mit einer leisen, ablehnenden Zurückhaltung paart. Aber in



1036. Einfache Damenbluse aus graublauem Foulee mit Samtbesatz.



1038. Damenbluse aus grüner Pailletteseide mit Samtecken.

Modedingen kommen die Wandlungen über Nacht, und es ist deshalb durchaus nicht vorauszusehen, ob nicht auch unsere Damen eines Morgens mit der Schwärmerei für diese altmodisch anmutenden, an Stilkleider erinnernden Stoffe aufwachen werden. Mit der so lange gehegten und gepflegten großen Schlankheit wäre es dann allerdings zu Ende, denn diese Stoffe verlangen eine Verarbeitung, bei der Rüschen, Volants und kleine Falteneffekte unvermeidlich sind.

Schon die bereits mit großem Erfolg eingeführten changierenden Taste haben der großen schlanken Linie etwas geschadet, obgleich sich das Bestreben überall bemerkbar gemacht hat, neben den Konzessionen, die man dem Taft in der Garnierung der Toiletten machen mußte, doch bei den engen Röcken zu bleiben. Eins steht jedenfalls fest, die Wollstoffe werden ganz bedeutend hinter den Seidenstoffen zurücktreten müssen, nachdem lange Jahre hindurch gerade das Gegenteil der Fall gewesen ist. Nicht nur die garnierten französischen Kleider, sondern auch die Straßenkostüme haben sich mit diesem Umschwung abzufinden. Sämtliche Modellhäuser dieser Branche halten seidene Jackenkostüme bereit, und zwar sind diese meistens aus Taft und, eine andere Neuheit, mit Glasknöpfen in den passenden Farben geschmückt. Die neuen Frühjahrsjacken sind kurz und haben lange Aermel, schmale, häufig einseitige Revers, die ziemlich tief zum ein- bis dreiknöpfigen Schluß herabreichen. Typisch ist auch der sich vorn verkürzende Schoß. Auch Russenblusen werden wieder viel getragen. Einfach wie die Jacken sind auch die Röcke. Etwas Tresse oder ein wenig Stickerei, auch hin und wieder Steppstichverzierungen, die sich in starker weißer Seide von der Farbe des Kostüms abheben, das ist alles, was an Besatz aufgewendet wird.

1011. Nachmittagskleid aus altblauem Kaschmir mit gleichfarbiger Stickerei. Unterbluse aus Tüll.

1012. Nachmittagskleid aus lila Tuch und Samt mit kurzem Ueberkleid.

Unter den neuen Stoffen fällt ein krauses Gewebe, das an den Bademantelstoff erinnert, auf. Es heißt entsprechend „tissu éponge". Was dieser wollene „Schwammstoff" uns im Frühjahr werden soll, bleibt noch abzuwarten. Weniger fremd stehen wir den ripsartigen Coteléstoffen, der Ottomane in Wolle und Seide, den Kammgarnstoffen und den immer beliebten englischen Stoffen gegenüber. Als Farbe kommt für die ersten Frühjahrskostüme zunächst Grau und Heufarbe in Betracht, dann werden auch helles Kastanienbraun, ein zartes Grau, Blau, Schwarz und

Ockrü als Modefarben bezeichnet, denen sich als belebende Effekte Schottisch, Bischofslila und Blau hinzugesellen. Außer den erwähnten Blumenmustern sieht man auch Streifen und damassierte Effekte. Alle diese neuen Taffe sind von der größten Weichheit, und wo es angebracht ist, werden Wollstoffe zur Garnierung hinzugezogen. Ein neues Besatzmittel ist auch in farbigen Macraméornamenten erschienen. Infolgedessen sind Macramé-arbeiten wieder sehr modern geworden. Man gibt einem mercerisierten Baumwollfaden, der ganz das Aussehen von Seide hat, den Vorzug. Die Taftkostüme weisen Ornamente, Bordüren und Fransen in Macramé auf. Als Vorläufer sind schon die Uebergangshüte aus Taft damit geschmückt.

Was man vorläufig an Hüten sieht, ist nichts Sensationelles. Fast immer große Formen mit drapierten Taftgarnituren, in die große Blumen, ebenfalls aus Taft und mit der Hand gedreht und geschlungen, gebettet sind. Außer Schwarz sieht man alte violette, graue und grüne Farben, und zwar sind Blumen und Drapierung meist von demselben Taft.

Die abgebildeten Modelle.

1011 und 1012. **Zwei Nachmittagskleider.** Das lange Ueberkleid der ersten Toilette ist einem mit hohem Kaschmirbesatz bekleideten

1000. Morgenrock aus mattlila Flanell mit dunklerem Libertybesatz.

1035. Russenkittel aus marineblauem Cheviot mit rotem Besatz für Knaben von 4—5 Jahren.

Futterrock aufgearbeitet, der vorn bis etwa in Kniehöhe sichtbar wird. Dem mit Kurbelstickerei gezierten Rand des Ueberkleides ist blauer Velours-Chiffon untergesetzt. Blaue Tüllbluse auf weißem Stickerei-Fond, beide von der Ueberbluse aus dem Stoff des Kleides zum Teil bedeckt. — Zwei verschiedene Stoffe, jedoch in übereinstimmendem Farbenton, ergeben das daneben stehende Kleid. Futterrock mit Samtansatz. Gerades Tuchüberkleid mit Samtpatten auf Tuchunterlage. Kimonobluse aus Tuch, Einsatz und Unterärmel aus Samt. Der erstere hat einen kleinen runden Ausschnitt, den ein kleiner Einsatz mit hohem weißen Tüllstehkragen füllt. Blauer Takthut mit Samtrand und weißen Federn.

1000. **Morgenrock für Damen.** Kimonoschnitt, im Taillenschluß durch Schnur zusammengehalten. Umlegekragen aus Atlas, dem sich an der rechten Seite ein großes eckiges Revers anschließt. Wird Futter verwendet, so erhält dieses den gleichen Schnitt.

979. Kleid aus kleinkariertem Wollstoff für Mädchen von 8—10 Jahren.

980. Braunes Velvet-Kleid für Mädchen von 10 bis 12 Jahren.

1036 und 1038. **Zwei Damenblusen.** Die mit langen Aermeln versehene Bluse hat breite aufliegende Mittelteile, aus dem vorderen treten zu beiden Seiten kleine Samtrevers heraus. Samtaufschläge am Stehkragen und den Manschetten. Stoffknöpfe. Die Futtergrundform schließt vorn in der Mitte. — Die ebenfalls auf einer Futtergrundform gearbeitete Bluse aus grüner Seide schließt vorn in der Mitte unter der Kravatte. Kimonoform. Einsatz, Stehkragen und Innenärmel aus weißem gestickten Tüll.

979 und 980. **Zwei Kleider für Mädchen.** Das kleinkarierte Kleid hat lange Bluse mit Rückenschluß, der unter dem Samtgürtel der glatte Rock fest angenäht ist. Die oben leicht eingekrausten Aermel sind den verlängerten Achseln mit Samtpaspel angesetzt. Glatter Stoffeinsatz mit Stehkragen im hellen Ton des Kleides. — Das Modell für 8- bis 10-jährige Mädchen eignet sich auch für leichteren Frühjahrsstoff. Glatte Bluse mit viereckigem Ausschnitt und Seitenschluß, der mit dem Ueberschlag des Röckchens zusammentrifft. Breite Schrägblende am Rock. Bräunliche Perlmutterknöpfe. Weißer Einsatz mit blauen Tüpfchen.

1035. **Russenkittel für Knaben von 4—5 Jahren.** Kittel mit angeschnittenen Aermeln zum Ueberziehen gearbeitet. Seitenschlitz mit rotem Vorstoß. Rote Blende am eckigen Halsausschnitt. Rote Wollschärpe mit geknüpften Fransen.

Moderne Toiletten-Ergänzungen.

Die jetzige Jahreszeit begünstigt den Luxus der dem reinsten Nützlichkeitsprinzip dienenden Regenschirme. So wie man die Handtaschen in unbeschränkter Anzahl zu jedem Kleide passend besitzen soll, will jetzt auch der Regenschirm zugleich zur Eleganz beitragen und durch die Uebereinstimmung mit dem Anzug aus seiner etwas abseitigen Rolle zu größerer Wichtigkeit erhoben werden. Dadurch kommen eigentlich die kostbaren Griffe, die manchmal wirkliche Wertgegenstände sind, erst zur richtigen Bedeutung. — Schmuck ist überhaupt die Losung des Tages. Das ehemalige Prinzip der Eleganz, am Tage möglichst von Schmuck abzusehen und höchstens einfache und ruhige Schmuckstücke zu tragen, scheint jetzt vergessen zu sein. Heute unterscheidet man wohl auch zwischen Tages- und Abendschmuck, aber der erstere wird nicht mehr als quantité négligeable behandelt, sondern als wichtige Ergänzung der eleganten

1013. Elegante Nachmittagstoilette im Renaissance-Geschmack aus glattem und gestreiftem changierenden Taft.

1018. Frühjahrskostüm aus honigfarbener Ratiné mit braunem Samtkragen. Halbanliegendes Jackett.

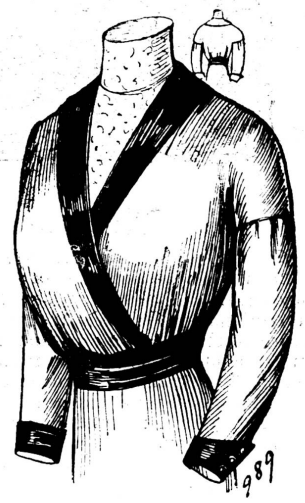
1033. Kimonokleid aus grauem Kaschmir mit rotem Besatz für Mädchen von 9—11 Jahren.

Tagestoilette mit allem Raffinement gewählt und zur Geltung gebracht. Ohrgehänge, Anhänger und Armbänder mit großen Barockperlen, in feiner Emailarbeit, in Stahl und mit farbigen Steinen geschmückt, mit Steinen, die zwar echt sind, aber im Werte hinter den kostbaren Edelsteinen zurückstehen, Ketten, bei denen in regelmäßigen Zwischenräumen Topase, Amethyste, Granaten, Bernstein, Crysolithe und wie die in allen Farben auftretenden Halbedelsteine alle heißen, eingelassen sind, sie alle müssen irgend einem Nützlichkeitszweck, als Lorgnonkette, Muffträger ꝛc., dienen und zugleich der Einfachheit der Tagestoilette einen Zug größerer Eleganz verleihen. Ein ungewöhnlicher Luxus wird mit den Abendmuffen getrieben. Die aus Bändern und Spitzen zusammengesetzten riesigen Gebilde sind zum Ruheplatz duftender frischer Blumensträuße ausersehen. Man schickt sie allabendlich ins Blumengeschäft, indem man die Farbe der Toilette angibt und erhält sie dann, je nachdem, mit frischen Rosen, mit Parmaveilchen, mit Camelien usw. aufs reizendste geschmückt von der Blumenfee zurück.

Die abgebildeten Modelle.

1013. **Elegante Nachmittagstoilette im Renaissance-Geschmack.** Das Material besteht aus braun und blau changierendem glatten und gestreiften Taft, die an dem Rock gemeinsam verarbeitet sind. Den Ansatz der gestreiften kurzen Bahnen deckt ein schmaler Skunksstreifen. Am Rande des Rockes eine breite blau und braune Stickereibordüre. Blusiges Taillengarrangement mit Fichükragen und Gretchenärmeln. Brustlatz mit Stickerei. Drapierter Tafthut mit Skunks.

1018. **Frühjahrskostüm aus honigfarbener Ratiné.** Dreibahnenrock mit vorderer Naht und Ueberschlag, der mit Knöpfen besetzt ist. Glattes, halbanliegendes Jackett mit schrägem Schluß. Hinterbahn in breite Falte geordnet. Drapierter brauner Samthut mit großem Schmucknopf.



989. Damenbluse aus altrosa Wollkrepp mit schwarzem Atlasbesatz und Spitzeneinsatz.

1033. **Kimonokleid aus grauem Kaschmir mit rotem Besatz für Mädchen von 9—11 Jahren.** Der niedliche Anzug besteht aus dem glatten, nur im Taillenschluß leicht eingekrausten Röckchen und

1017. Kleid aus altgrünem Velours Chiffon mit Fransenbesatz. Fichü mit langen Schärpen aus gemaltem Chiffon.

der Kimonobluse, die beide unter dem Gürtel aneinander genäht sind. Der seitliche Ueberschlag des Rockes ist durch zwei rote Soutachereihen markiert, die sich unten um den Rock fortsetzend, den Blendenbesatz aus rotem Wollstoff begleiten. Dieselbe Garnierung wiederholt sich am Halsausschnitt und den Aermeln. Rückenschluß.

1017. **Kleid aus altgrünem Velours-Chiffon mit Fransenbesatz.** Ueber den mit Samtansatz versehenen Futterrock fällt das gerade, nur im Taillenschluß leicht eingekrauste Ueberkleid. Glatte, mit langen, eng anliegenden Aermeln gearbeitete Taille. Fichü aus zwei, mit farbiger Malerei ausgestatteten, sich über die Achsel legenden Teilen und langen Schärpenenden, die zugleich als Gürtel um die Taille geschlungen werden. Schwarzer Samthut mit weißen, von schmaler Franse umgebenen Taftflügeln und Taftkokarde.

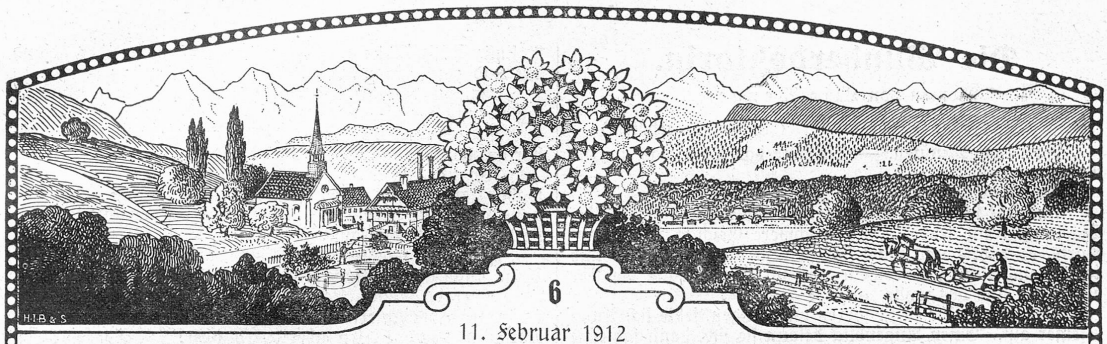
998. **Damenbluse mit schwarzem Atlasbesatz.** Die kimonoartig mit Aermelansätzen geschnittene Bluse hat kreuzweise übereinandertretende Vorderteile mit sich nach unten verschmälerndem Atlasbesatz. Die Aermel sind oben leicht eingekraust angesetzt. Stehkragen und Einsatz aus weißem Spitzenstoff.

1027 und 1028. **Kostüm und Kleid für Mädchen von 12—14 Jahren.** Der Rock des jugendlichen Jackettkleides ist vorn und rückwärts in eine breite Mittelfalte und je eine sich anschließende Seitenfalte geordnet. Das lose Jackett zeigt nur an den Seiten eine leichte Schweifung. Matrosenkragen mit aufgelegten weißen Tuchecken, die mit brauner Soutache ausgenäht sind. Bronzierte Knöpfe. — Graublauer Wollstoff ergibt das daneben stehende Kleid, das mit dunkelblauem Taft-Umlegekragen und ebensolchen Aermelaufschlägen verziert ist. Blauer Taft ergibt auch die Krawatte und den Gürtel.

1027. Frühjahrskostüm aus braunem Samt mit losem Jäckchen für Mädchen von 12—14 Jahren.

1028. Kleid aus graublauem Foulee mit Taftkragen und Aufschlägen für Mädchen von 12—14 Jahren.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen können durch unsere Geschäftsstelle bezogen werden.



6
11. Februar 1912

Blätter für den häuslichen Kreis

Morgengebet.

Nachdruck verboten.

Unser Vater, der du bist
Offenbar in Jesu Christ,
Dir sei Lob und Dank gesagt,
Daß es wieder um mich tagt.
Herr, mein Gott, dir will ich geben
Alles, was ein Mensch vermag
Schenken will ich dir mein Leben
Ganz mit diesem neuen Tag.

Sieh nicht an die große Schuld,
Lieber Vater hab Geduld,
Sündig steh ich wohl vor dir
Darum sei du gnädig mir.

Was mir fehlt zu guten Werken,
Das ist deine Liebe noch,
Darin wolleſt du mich stärken
Unter deinem sanften Ich.

Gott, der du im Himmel thronst,
Und in deinem Sohne wohnst,
Führe mich an deiner Hand
Nach der Seele Heimatland.
Dir allein will ich vertrauen,
Komme, was da kommen mag;
Kann ich doch im Geiste schauen
Den verheißnen Ruhetag.

Albert Morf-Hardmeier.

Abschied von der Mutter.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

8 (Nachdruck verboten.)

Noch fünf Minuten. — Sie löste das Tuch, das um die Beine gewickelt war.

Noch vier Minuten. Drei. Zwei.

Und jetzt schlug die Uhr langsam und rasselnd zwölf Uhr. Die lange Kette senkte sich, das schwere Gewicht zitterte abwärts, es rührte und regte sich in dem alten Gehäuse, und keuchte und tickte und röchelte und surrte, als hätte die Uhr ein Leben und das wolle zu Ende gehen.

Sobald die Uhr zu schnarren angefangen, setzte sich Anna Steiger auf. Einen Augenblick besann sie sich, dann sagte sie laut: „Jetzt", und fuhr mit den Beinen aus dem Bett. Sie glitt hinunter und stand aufrecht.

Schwankend, und zitternd vor Aufregung hob sie einen Fuß um den andern. Sie ging! Sie konnte gehen!

Sie ging durch das ganze Zimmer. Es war ihr, als kröchen ihr Ameisen durch die Adern, die Füße schmerzten und die Knöchel wollten sie nicht recht tragen, aber sie konnte gehen!

Es kam ihr vor, als sei sie verzaubert, als sei sie in einer neuen Welt. Sie tappte sich bis zum Schrank und holte einen Rock heraus, ein Paar Schuhe und eine Jacke. Wankend lehnte sie sich an die Wand und setzte sich dann auf einen Stuhl, zog langsam und ungeschickt ihre Kleider an und mußte sich darnach eine Weile erholen. Plötzlich befiel sie die Angst, es möchte mit der Herrlichkeit schon aus sein.

Sie erhob sich von neuem und ging wieder durch die Stube immer mit ängstlichen Schritten und ausgestreckten Armen das Gleichgewicht haltend.

Dann öffnete sie die Türe und tappte zögernd durch die Küche zu der großen Stube hinüber, wo alle am Essen saßen. Ehe sie auf die Klinke drückte, wartete sie einen Augenblick. Das Glück war zu groß, es nahm ihr den Atem.

Der Gedanke, daß sie, die gelähmte Anna Steiger da stehe und hineingehen könne, wenn sie wolle, kam ihr vor wie ein Märchen.

Drinnen lachten sie. Friederlis kindliche Lach-Stufenleiter, Fritzens Baß, des Knechtes Ho-ho-ho und Rosinlis und der Magd lustig Gelächter.

Da öffnete Anna Steiger die Türe und machte zwei Schritte auf die am Tische Sitzenden zu.

Es wurde totenstill in der Stube, dann rief die Magd: „Jesus Gott und Vater, es ist die Frau!"

Fritz schrie: „Anni!" Aber er rührte sich nicht. Er war wie gelähmt.

Anna Steiger sagte: „Ich kann wieder gehen!" Da war der Bann gebrochen. Alle sprangen auf, liefen auf die Frau zu, lachten vor Verwunderung und Freude und wollten sie stützen und halten, in der Annahme, sie müsse bald umfallen.

Fritz, dem das Unerwartete Besinnung und Atem genommen, fiel in seinem Glück vor Knecht und Magd Anna um den Hals. „Ist es wahr? Mein Gott, ist es wahr?" fragte er in einemfort. Er strahlte über das ganze Gesicht, und hielt seine Frau an der Hand. Dann hob er den Buben zu der Mutter empor und sagte: „Gieb ihr ein Schmützli, Friederli, jetzt hast du wieder eine Mutter!" Und das Büblein herzte Anna und sie herzte das Büblein.

„Ich muß sitzen," sagte sie plötzlich. „Ich werde zu müde und die Füße tun mir weh."

„Es wird doch nicht schon wieder aus sein?" fragte Fritz besorgt und sah auf Annas Beine, ob die wohl den Dienst versagten. Dann rückte er den alten Großvaterstuhl heran und drückte sie hinein.

„Eh, was denkst du," sagte sie, als sie saß. „Die Doktorin hat mir die Verhexung weggenommen mit dem Erlöser, jetzt bin ich wieder wie früher und kann für immer gehen. Ich bin halt verhext gewesen." Sie lachte fast mutwillig.

„Ach, du armes," sagte mitleidig Rosinli. „Und hast ja gar keine Strümpfe an, und noch ganz schwarze Füße von der Salbe."

„Das darf man nicht wegnehmen, ehe die Doktorin da war," sagte Anna.

„Schwester, wir wollen die Gotte holen," rief plötzlich Rosinli. „Die Gotte muß es wissen, daß du wieder gesund bist und gehen kannst."

„Ja, du hast recht. Bäbeli, mach uns einen Kaffee," sagte Anna zur Magd

Aber Bäbeli war hinausgeschossen und hatte die Nachbarin geholt, die in drei Sprüngen da war.

„Eh um tausend—Gotts—willen, ist es denn auch wahr?" rief sie schon unter der Türe, und reichte Anna eine nasse Hand, die sie an ihrer Schürze abtrocknen mußte, denn sie kam vom Geschirraufwaschen.

„Du sollst wieder laufen können? Seh, steh' mal auf!" Anna stand auf und machte ein paar Schritte.

„Herr du meines Lebens, es ist wahr," sagte die Nachbarin auf's höchste erstaunt. „Da sieht man wieder, was die Doktoren können! Eh aber! Eh aber!"" Sie setzte sich ergriffen auf einen Stuhl neben Anna und nahm mit viel Komplimenten ein Glas weißen Weines an, das ihr Fritz geboten hatte.

Während sie noch so saß, und das halbleere Glas in der Hand hielt, und immer und immer wieder in laute Bewunderung ausbrach, kam schon die Gotte.

„Um tausend—Gotts—willen, Anni, es wird doch nicht wahr sein?" rief sie und schob ihre stattliche Gestalt mühsam durch die Türe, feuerrot im Gesicht von dem raschen Gehen, und glänzend, als wäre sie mit Fett eingeschmiert worden.

„Seh Anni, lauf' mir vor, ich kann's sonst nicht glauben." Anna lief ein paarmal durch die Stube.

„Donnerli, Donnerli, das ist ein Wunder," sagte die Gotte, faltete die fetten Hände und bewegte die Lippen „Das ist so wahr ich lebe ein Wunder."

„Ich bin verhext gewesen," erklärte Anna Steiger. „Die Doktorin hat es mir mit dem Erlöser ausgetrieben. Sie hat zu mir gesagt: Am siebenten Tage punkt zwölf Uhr könnt Ihr wieder gehen! Und die Gewichte waren noch nicht halb herab, so war ich schon aus dem Bett und auf den Füßen."

„Es ist meiner Seel' ein Wunder," sagte Fritz.

„Hat man schon so etwas gehört," rief die Gotte. „Da sollen sie mir noch einmal über die Doktorin schimpfen! Wohl, es wäre gut, alle Doktoren salbeten so! Dann wäre mein Bubli auch noch am Leben. Es hat mit zehn Jahren unter den Boden müssen."

„Habt Ihr ein Büblein verloren?" fragte Rosinli.

„He, ja, und was für ein schönes! Ein Köpflein hat es gehabt, ganz voll Locken wie ein Osterlämmlein."

„Was hat ihm denn gefehlt?"

„He, Diphtheritis. Und den Doktor haben wir geholt, den fürnehmsten, der zu haben war. Was hat er gesagt, als er endlich kam: Es ist zu spät, das Kind ist nicht mehr zu retten! Das kann ich auch sagen: Das Kind ist nicht zu retten! Dazu brauche ich nicht zu studieren. Donnerli, Donnerli!" Die Gotte keuchte und hatte große Tränen in den Augen, die sie mit ihrer Schürze abtupfte.

Die Türe öffnete sich wieder, es kamen zwei Frauen herein. Sie waren an der Birmatt vorbeigekommen, das Bäbi hatte sie gesehen, war hinausgesprungen und hatte ihnen von dem Wunder erzählt.

Sie standen da und hatten die Hände über den Leib gefaltet und sagten nur immer: „Eh aber nein! Eh aber nein!" Und Anna mußte zeigen, wie sie gehen könne. Die Gotte nickte mit dem dicken Kopf und die zwei Weiber brachten ihren Mund vor Verwunderung nicht zusammen

„Da sieht man es wieder," sagte die Gotte. „Verhext ist das Anni gewesen, und punkt zwölf Uhr ist die Hexerei von ihm abgefallen, und es kann wieder gehen wie vorher, Donnerli!" Alle drei Frauen umringten Anna, der es fast Angst wurde.

„Und vom Erlöser ist dir eingerieben worden? Ja, man sieht es noch, die Beine sind noch ganz schwarz."

„Ich darf ihn nicht abwaschen, ehe die Doktorin da gewesen ist," sagte Anna wieder.

„Wann kommt sie?"

„So um vier Uhr."

„Die muß ich sehen," sagte eines der Weiber.

„Ich auch," sagte die andere. „Ich muß jetzt heim, aber um vier Uhr komme ich wieder." Sie grüßten und gingen hinaus.

Eine Stunde später war Anni Steigers Stube voll von Leuten, die alle sehen wollten, wie sie wieder gehen könne.

Rosinli und die Magd kochten ganze Pfannen voll Kaffee und Fritz holte einen Liter Wein nach dem anderen aus dem Keller; denn auch Männer waren gekommen, um sich von dem Wunder zu überzeugen. An einem solchen Tage wollte der Bauer von der Birmatt nicht geizen, obgleich er sonst nichts vergeudete.

Es war ein Geschnatter in der Stube, daß man sein eigen Wort nicht mehr hörte. Da war keiner der Anwesenden, der nicht auf die Doktoren, diese Giftmischer und Halsabschneider, geschimpft hätte, und der nicht von einem Fall zu erzählen gewußt hätte, in dem die Künste der „Gschtudierten" kläglich gescheitert wären. Und keiner war da, der nicht eine Heilung der Wunderdoktorin erfahren oder davon gehört hätte.

„Und dann von Leuten, welche dabei waren!" rief einer.

„He, was braucht man da noch viel zu erzählen, wenn man so etwas selber erlebt?" sagte ein Bäuerlein. „Es ist einfach ein Wunder, gerade wie zu unseres Herrn Jesu Zeiten. Und die Zuberbühler ist doch nur eine Bauernfrau." Es dauerte lange, bis sich der Schwarm verlief.

Aus der Stube gingen sie zwar endlich fort, aber zum Hoftor hinaus brachte sie kein Mensch, denn sie wollten alle die Doktorin sehen.

Es war vier Uhr vorbei. Anna Steiger wartete fieberhaft auf die Ankunft Marie Zuberbühlers. Sie konnte es fast nicht mehr aushalten vor Freude. Am Hoftor stand Friederli. Er sollte aufpassen, wenn der Wagen der Doktorin käme, um es schnell zu melden. Er war aber schon zweimal hereingesprungen und hatte geschrien: „Sie kommt! Sie kommt!" und es waren jedesmal Leute gewesen, die die Doktorin ankommen sehen wollten. — Darauf stellte man einen Knecht als Wache auf.

Die Doktorin hatte gesagt: Kommt mir bis ans Hoftor entgegen! Das mußte geschehen, und wenn Anna sich dabei die Füße ablaufen müßte.

Endlich kam der Knecht mit seinen Holzschuhen über den Hof geklappert und schrie: „Sie kommt! Sie kommt!" Alle fuhren auf. Anna erhob sich und nahm Fritzens Hand; denn das ungewohnte Gehen machte ihr Schmerzen. Die Gotte ging auf Annas anderer Seite. — Rosinli mit der kleinen Emilie auf dem Arm kam hintendrein, und als sie auf den Hof kamen, schlossen die Männer und Frauen sich ihnen an.

Als Marie Zuberbühlers Gefährt auf dem Hof hielt, wand sich der ganze Zug auf sie zu. Während die Doktorin vom Wagen stieg, ließ Anna ihres Mannes Hand los und ging rasch und sicher auf ihre Helferin zu.

„Jesus Gott!" rief die Doktorin, als sie die Geheilte auf sich zukommen sah. Alles Blut drängte sich ihr zum Herzen. Sie wurde blaß vor Erregung.

„Tefil, da kommt sie!" flüsterte sie.

Jetzt stand Anna Steiger vor ihr und sagte mit einer Stimme, die vor Aufregung und Glück bebte: „Ihr habt ein Wunder an mir getan!" Die beiden Frauen sahen sich an, eine so ergriffen wie die andere.

„Ja, es ist ein Wunder", sagte Marie Zuberbühler. — Dann faßte sie sich und fügte hinzu: „Ich habe es Euch ja im voraus gesagt."

Sie sah sich um. Zwanzigfach wurde sie begrüßt, jubelnd und stürmisch; Fritz Steiger trat an sie heran.

„Frau Zuberbühler", sagte er, „ich kann es Euch nicht danken, was Ihr an uns getan habt. Jetzt habe ich wieder eine Frau, und die Kinder haben wieder eine Mutter." Er schüttelte der Doktorin in einem fort die Hand. Die andere hielt Anna.

„Das soll das ganze Land erfahren", hörte man die Gotte mit vor Rührung gurgelnder Stimme sagen, wobei ihr die hellen Tränen aus den Augen liefen. „Wahrhaftiger Gott, alle müssen es wissen, was Ihr für Wunder tut."

Tefil nickte und schmunzelte zu allem, und seine schlauen Schlitzäuglein fuhren herum, um zu sehen, ob auch alle seiner Doktorin genug Ehre erwiesen.

Er konnte zufrieden sein. Auf allen Gesichtern lag maßlose Bewunderung und ein Ausdruck von Neugierde und andächtigem Glauben.

Alle drängten sich heran und schoben sich näher und näher zu der Doktorin. Der eine versuchte ihre Hand zu drücken, der andere sang ihr Lob in den höchsten Tönen und alle waren darin einig, daß sie so etwas noch nie gehört hatten.

Der Bauer nötigte die Doktorin in dis Haus, Tefil blieb derweil draußen beim Pferd.

„Für was ist die Salbe sonst noch gut?" fragte eine Frau, die ein unsauberes Gesicht hatte.

„Für alles", antwortete der einsilbige Tefil.

„Habt Ihr vielleicht einen Topf „Erlöser" bei Euch?"

„He ja", sagte Tefil.

„So möchte ich einen nehmen", sagte die Frau. „Wer weiß, wann man froh darüber ist."

„Ich auch, ich auch." Dicht drängten sie sich um Tefils Wagen. In wenigen Minuten war der große Korb mit dem Doppeldeckel leer.

Tefil zog eine lange, gehäkelte Geldbörse, die aussah wie eine rot und grau gestreifte Wurst, aus der Tasche. Er ließ die eben erhaltenen Silberstücke eines nach dem andern hineingleiten.

„Ja, ja, der „Erlöser", sagte er vor sich hin, „der ist gut!" Er nickte so stark, daß sein Höker bebte.

Drinnen saß Marie Zuberbühler am Tisch, zwischen Anna und der Gotte, und wurde bedient und umschmeichelt wie eine Fürstin, und es nützte nichts, daß sie nichts von den angebotenen Herrlichkeiten nehmen wollte. Was der Hof vermochte, hatte herbeigeschafft werden müssen. Und als die Doktorin eine halbe Stunde später darauf drang, daß sie heim müsse, begleitete sie die ganze Gesellschaft hinaus an ihren Wagen.

Anna und Fritz konnten des Dankens kein Ende finden, und versprachen, am nächsten Sonntag die Doktorin besuchen zu wollen.

„Und im ganzen Land soll kein Mensch sein, der es nicht erfährt, was Ihr für eine seid! An uns soll es nicht fehlen! Der Pfarrer müßte von der Kanzel herunter für so ein Wunder danken, und das müßte er! Ja! Donnerli", sagte ganz begeistert die Gotte.

Der Knecht reichte auf Fritzens Befehl einen umfangreichen Schinken auf den Wagen, und Rosinli stand da mit einem Korb saurer Kirschen. — Unter dem Bänkli lag schon ein blau und weiß gestreiftes Säcklein dürrer Schnitze, und die Magd war eben daran, ein Käseviertel dazu zu packen.

„Was denkt Ihr auch!" wehrte die Doktorin. „Das ist viel zu viel." Tefil schmunzelte, als der Bauer widersprach.

Noch einmal reichte Anna Marie Zuberbühler die Hand, und die Dankestränen liefen ihr über die Backen.

„Vergelt's Gott tausend- und tausendmal!" Das Pferd zog an. Die Leute liefen hinaus auf die Straße, um dem Gefährt der Doktorin nachzusehen.

„Ade, Frau Zuberbühler!" schrie ein junges Mädchen ihr nach. Die anderen fielen ein.

„Bhüet Gott, Doktorin!"

„Ade wohl, Doktorin!"

„Ade Frau!" schrie Friederli und knallte mit seinem halbbatzigen Peitschlein.

Als der Wagen schon weit weg war und eine große Staubwolke ihn verhüllte, hörte man immer noch die Abschiedsrufe.

Marie Zuberbühler sprach nicht. Ergriffen saß sie neben Tefil. — Der Bruder schob seine blauen Glaskugeln in die Augenwinkel.

„Du hast die Macht", sagte er fast ehrfürchtig.

„Ja", sagte die Doktorin.

Es kam ihr zum ersten Mal deutlich zum Bewußtsein, daß ihr wirklich eine Macht gegeben war, daß sie eine Helferin war, eine, die die Menschen von schweren Krankheiten erlösen konnte.

„Ich bin eine Erlöserin", dachte sie. Und ihr Herz schwoll vor Freude und Befriedigung. „Das kann keiner leugnen und kann keiner mir nehmen."

Als hätte Tefil ihre Gedanken erraten, sagte er noch einmal: „Du hast die Macht."

Der Doktorin Gesicht glänzte. Eine starke Röte überflog es für einen Augenblick, wie immer, wenn etwas sie bewegte. Die schwarzen, scharfen Augen schauten weit ins Land hinaus. — — —

Als sie daheim in ihrer Stube stand und die eingelaufenen Briefe durchsah, fand sie ein Telegramm von ihrem Sohn Uli darunter, das sie sogleich öffnete.

„Ich komme morgen in der bewußten Angelegenheit zwei Tage nach Hause. Uli."

Marie Zuberbühler schüttelte den Kopf. Dann strahlten ihre Augen, sie lief an das offene Fenster und rief ihren Töchtern, die im Hofe waren, freudig zu: „Der Uli kommt"

Sechstes Kapitel.

Uli Zuberbühler hatte sich als kleiner Knabe manches Mal „Mutterkind" schelten lassen müssen. Er war seiner Mutter an der Schürze gehangen so lange es irgend angegangen war. Als es nicht mehr anging, weil er in die Schule mußte und später ganz fort von ihr, hatte es ihn bittere Tränen gekostet. So lange Uli klein war, hatte die Mutter Zeit genug für ihn gehabt. Er saß meist im Laden neben ihr, und sprang wie ein Wiesel hin und her, um zu helfen, oder hing an ihrem Kleid, wenn sie Ausgänge machte. Oft saß er still vor der Haustüre, und ordnete die Kräuter, die man der Mutter gebracht, in verschiedene Haufen.

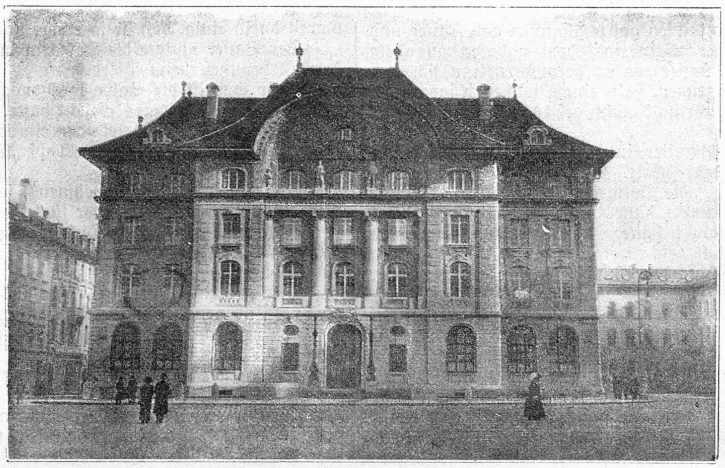
Später aber, wenn er mit den Schwestern in die Ferien kam, mußte die Mutter ihre Kinder sich selbst überlassen.

Sie ging viel über Land, und kam manchmal ganze Tage nicht heim. So vermißte Uli seine Mutter, auch wenn er zu Hause war. Er war aber ein verschlossenes Kind, und hätte zu keinem Menschen von dem sprechen mögen, was ihn bewegte. Also wußte auch sie nicht einmal ganz, mit welcher Liebe der Knabe an ihr hing.

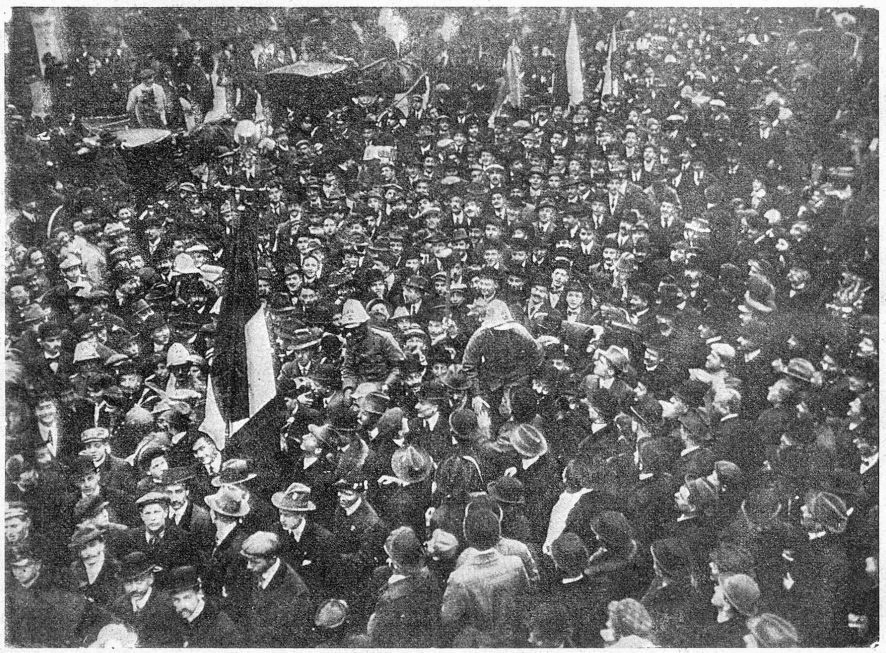
Uli war ihr ganz besonders ans Herz gewachsen. Als während der Schulzeit Monat um Monat seine vorzüglichen Zeugnisse kamen, wurde sie auch stolz auf ihn, und nach und nach festigte sich der Gedanke: Der Uli muß studieren, zu einem bestimmten Wunsch den ihr Wille nicht mehr los ließ. Er besuchte das Gymnasium, und später die Universität. In den Ferien kam er stets nach Hause, und ließ es sich in der Nähe der Mutter wohl sein. Da er nun ebenfalls ganze Tage herumstreifte, an Regentagen aber daheim studierte, oder seine Pflanzen ordnete, so vermißte er sie, wenn sie abwesend war, weniger als früher.

Er neckte sie oft mit ihrem Kräuterhandel, ihrem ‚Erlöser' und ihren Heilungen, die er nie ernst nahm.

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Nationalbankgebäude in Bern.



Aus dem Kriege zurückkehrende Ambulanzen, von den Mailändern begrüßt.

Ein drolliges Winterbild.

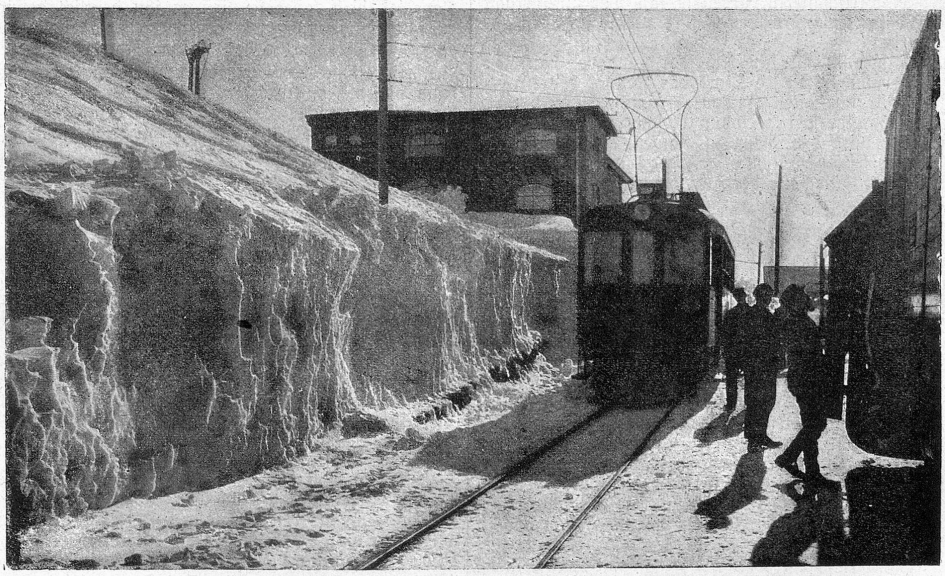
(Siehe Bild links).

Boxende Knaben auf Schlitten, wie sie sich Akrobaten gleich balancierend auf ihren Fahrzeugen bekämpfen.

Arosa im Winter (1 Meter Neuschnee).

Auf der Titelseite fällt dem Leser das ergreifende Bild: Abschied von der Mutter ins Auge. Der junge Krieger schließt seine alte Mutter zum letzten Male in seine Arme. Er muß in's Feld rücken, ob er die Mutter wieder sehen wird, das ist fraglich. — Auf der nebenstehenden Seite zu oberst finden wir die Abbildung des neuen Gebäudes der schweizerischen Nationalbank in Bern, in Roccocostyl gehalten. Die Säulenkolonne in der Front gibt dem hübschen Gebäude einen monumentalen Anstrich. Die Nationalbank ist mit den neuesten technischen Einrichtungen der Neuzeit versehen. Im ersten Stock befinden sich die Bureaux der Zweiganstalt Bern und der Sitzungssaal des Bankausschusses, im zweiten ist die Generaldirektion zu Hause; ferner das Bankpräsidium und der Subdirektor. Das dritte Stockwerk ist bis auf weiteres von der eidgenössischen Verwaltung für verschiedene Abteilungen gemietet und hat deshalb keine Verbindung mit den untern Stockwerken; es wird mittelst eines eigenen Treppenhauses oder vielmehr Personenaufzuges mit Eingang von der Amthausgasse her erreicht. Ueber diesem Boden befinden sich im Dachstock eingebaute Archivräume, die mittelst einer Decke aus armiertem Beton nach oben abgeschlossen sind.

Das Bild in der Mitte zeigt südliche Begeisterung. Aus dem Kriege zurückkehrende Ambulanzen werden in Mailand von einer riesigen Volksmenge stürmisch begrüßt. Das südliche Blut reißt die Menge zu Ueberschwenglichkeiten hin, wie sie eben blos dem Südländer eigen sind. — Unten finden wir boxende Knaben auf Schlitten und hier rechts präsentieren sich zwei Winterbilder aus Graubünden: Der aufstrebende Kurort Arosa und das Bernina-Hospiz.



Bernina Hospiz in Schnee.

Sein Sohn Heinz.

Erzählung von A. Baumgart.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Hansen kam die Hauptstraße des kleinen Fischerdorfes entlang. „Der stolze Hansen" hieß der alte Mann, der ehemals Zollaufseher gewesen war, jetzt Pension gezog und noch immer in dem gebieterischen Tone sprach, den er früher gewohnt gewesen.

Jetzt begegnete ihm der Doktor.

„Haben Sie schon gehört, Herr Doktor?" redete er ihn an. „Mein Sohn Heinz kehrt heim!"

„So? Das ist ja schön für Sie. Vierzehn Jahre lang war er in Australien, nicht wahr?"

„Und drei Monate", setzte der alte Mann hinzu. „Das ist eine lange Zeit."

„Na, da ist er sicher ein reicher Mann geworden."

„Wahrscheinlich, Herr Doktor — wenigstens wird er sich Geld erspart haben. Er ging mit der Absicht nach Australien, als reicher Mann zurückzukehren. Nun wird er das wohl geworden sein. Er ist ein Hansen!" schloß der alte Mann mit Würde.

„Und wann kommt er?"

„In zwei Tagen."

„Na, hoffentlich ist er nicht zu stolz geworden da draußen in der Welt. Denn das können unsere lieben Dorfbewohner nicht vertragen", meinte der alte Arzt.

„Mein Sohn Heinz ist nie hochmütig gewesen. Wenn er es geworden wäre —" der alte Mann reckte sich in die Höhe und seine Stirn legte sich in Falten. Dieser Gedanke war ihm ganz neu — und ganz schrecklich.

„Na, na, lieber Hansen," tröstete der Doktor, „ich mache ja nur Spaß. Er wird schon lieb und nett geblieben sein, wie er war."

„Sicher", murmelte der Alte. „Leben Sie wohl, Herr Doktor."

Die Nachricht, daß Heinz Hansen in die Heimat zurückkehre, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Daß jemand nach vierzehnjährigem Aufenthalt in Australien nach Lechbeck zurückkehrte, war ein Ereignis. Man sprach von damals, als er die Heimat verlassen: wie er seinem Vater nicht erlaubt hatte, ihn auf die Bahn zu begleiten und wie er ihn an der Ecke der Straße, in der Hansens wohnten, ein letztes Lebewohl mit dem Hut zugewinkt — und wie er dann laut geschluchzt hatte, als er das Vaterhaus nicht mehr sah. Auch die Vorbereitungen, die für Heinz Heimkehr getroffen wurden, gaben reichlich Stoff zur Unterhaltung. Hanne Schmidt, Hansens alte Wirtschafterin, arbeitete fast Tag und Nacht und machte dabei ein mürrisches Gesicht. Was da alles angeschafft wurde!

Neues Linoleum für den Korridor — neue Gardinen für das Wohnzimmer, die 16 Mark das Fenster kosteten — neue Stiefel für den alten Hansen — und wer weiß was alles noch. „So eine Verschwendung!" schimpften die Leute. Wie ein Fürst wird der Heinz zu Hause empfangen! Na da war es doch selbstverständlich, daß der junge Hansen sehr reich sein mußte, sonst hätte der alte Hansen doch nicht diese Ausgaben gemacht.

„Vielleicht hat der Heinz nicht mehr, als er auf dem Leibe trägt!" zischelten einige Nachbarn. „Na, dann wollen wir mal Hansens Gesicht sehen! Da gibt's was zu lachen!"

Der Gedanke, daß Hansen vielleicht eine bittere Enttäuschung an dem Heimgekehrten erleben werde, zog eine Menge der schadenfrohen Schwätzer in die Nähe des Bahnhofs, wo Heinz ankommen mußte. Aber es waren unter denen, die sich in der Nähe des Bahnhofs herumtrieben, auch viele Neugierige, denn es geschah nicht alle Tage, daß ein Lechbecker nach vierzehn Jahren in die Heimat zurückkehrte.

Aus dem kommenden Zuge, der Heinz bringen mußte, stiegen nur drei Menschen: eine Frau, ein alter Mann in Arbeiterkleidung und ein jüngerer, ziemlich schäbig gekleideter Mann — Heinz war nicht mitgekommen!

Wenigstens dachten das die Leute einige Augenblicke lang. Dann aber lächelte der jüngere Mann in dem schäbigen Anzug den alten Hansen freudig an — und da sahen die Leute, daß der schäbig gekleidete Mann mit dem kleinen, abgenutzten Reisekoffer in der Hand wirklich Heinz Hansen war.

Aller Augen waren auf den alten Hansen gerichtet. Aber wenn der alte Mann auch wirklich in diesem Moment eine bittere Enttäuschung erlebte: er zeigte sie nicht. Sein sonst so ernstes Gesicht erstrahlte vor Freude und er streckte dem Ankommenden beide Hände entgegen.

Mein Sohn — mein Heinz — mein lieber, lieber Junge!"

Dann faßte er Heinz unter und die beiden hochgewachsenen, kraftvollen Gestalten schritten Arm in Arm dem Ausgang zu. Das Merkwürdige dieser Heimkehr lag wie ein Bann auf den Neugierigen; sie wußten nicht, was sie sagen sollten, und niemand fand ein Begrüßungswort für den Heimgekehrten. Die Stille wurde plötzlich durch ein höhnisches Lachen unterbrochen. Der alte Hansen, dem zu Mute war; als habe er einen Schlag erhalten, sah sich zornig um. Aber Heinz zog ihn sanft am Arme weiter. Auf dem Gesicht des jungen Mannes lag ein feines, seltsames Lächeln.

„Laß doch, Vater. Warum soll ein dummer Mensch nicht auch mal so albern lachen, wie ein dummes albernes Schulmädel!"

„Famos, Heinz, das hast Du famos gesagt!„ Der alte Mann lachte seinen Sohn an und sie gingen weiter.

„Der trägt seinen Reichtum in dem schönen Reisekoffer", höhnte der Mann, der vorhin so boshaft gelacht, hinter ihnen her, worauf Heinz Hansen sich umdrehte und lachte. Alles in allem war es eine sonderbare Heimkehr, aber man bezeigte dem alten Mann, der so viel für die Heimkehr seines Sohnes, den er jedenfalls für reich gehalten, getan, während der nächsten Tage Achtung und Ehrerbietung.

Und Heinz? Heinz war den Leuten ein Rätsel — auch seinem eigenen Vater war er ein Rätsel. Daß es ihm draußen in der Welt nicht gut gegangen, schien allen offenbar denn Heinz besaß nur einen einzigen Anzug und dieser war nicht eben neu und modern. Aber er war immer fröhlich und immer lächelte er. Eine innere Heiterkeit verklärte sein Antlitz. Er schien glücklich zu sein, daß er nach Hause hatte kommen dürfen und nun auf Kosten des Vaters leben konnte. Und dieser hatte nicht gerade zu viel übrig. Ein oder zwei Mal während der nächsten Tage dachte der alte Hansen wohl, daß Heinz zu wenig Eifer dafür zeige, sich nach irgend einer Stellung umzusehen, aber er unterdrückte diesen Gedanken. Es würde schon alles gut gehen, dachte er. Er war erst dreiunddreißig Jahre und es war nur natürlich, daß er sich in den ersten Tagen seiner Heimkehr etwas gehen ließ.

Aber Hanne Schmidt sah die Sache mit andern Augen an und sie machte auch gar kein Hehl aus ihrer Meinung. Sie sprach zwar nicht mit Worten aus, daß sie Heinz für einen Tagedieb hielt, aber sie ließ es ihn deutlich genug fühlen. Sie sah ihn manchmal so verächtlich von der Seite an. Und außerhalb des Hauses ließ sie ihrer Zunge freien Lauf.

„So ein fauler Kerl!" schimpfte sie zu Bekannten. „Ich kann diesen Faulenzer nicht ausstehen. Und ich begreife seinen Vater nicht! Aber ich werde dem Alten mal meine Ansicht sagen! Ich halte den Mund nicht länger! Man erstickt ja vor innerlicher Wut!"

Und sie ließ ihren Worten schon am nächsten Morgen, als Heinz fortgegangen war, die Tat folgen.

„Hören Sie, Herr Hansen, heute muß ich mal ein Wort mit Ihnen reden! Es handelt sich um den Heinz!"

„Um meinen Sohn? Was ist mit ihm, Hanne?"

„Was mit ihm ist? Herr du meine Güte — das ist ja nicht mehr mitanzusehen! Er kommt hierher — stiehlt dem lieben Gott die Tage ab — läßt sich von seinem alten Vater, der selber nicht zu viel hat, ernähren —"

„Halt! Kein Wort weiter! donnerte der alte Mann.

„Nun gerade rede ich weiter!" brüllte Hanne. „Es ist eine Sünde und Schande! Wenn Sie ihm nicht endlich die Wahrheit sagen, daß er ein Tagedieb, ein Faulenzer ist, so sage ich es ihm ins Gesicht!"

„Wagen Sie das nicht, sonst —"

„Haha! Wer soll mich daran hindern? Was für einen Haufen Geld Sie zum Fenster rausgeworfen haben! Als ob der Heinz als reicher Mann heimkäme! Und was hat er? Nicht mal anständige Sachen hat er! Was habe ich scheuern und waschen müssen —"

Irgend etwas in dem Gesicht des alten Mannes machte Hanne verstummen.

„Noch ein einziges Wort gegen meinen Sohn", rief der alte Mann mit zornbebender Stimme, „und Sie verlassen mein Haus. Alles, was ich neu angeschafft habe, geschah meinem Sohn zu Ehren! Meinem Sohne! Was ich mir daraus mache, ob er reich ist oder nicht! Ich habe mich auf meinen Sohn gefreut — und ich bin glücklich, daß er da ist. Wagen Sie es nicht noch ein einziges Mal, Hanne, etwas derartiges zu sagen, was Sie soeben gesagt — weder zu mir noch hinter meinem Rücken!"

Und Heinz, der an der Tür gestanden und jedes Wort gehört, schlich in den Garten und lachte vor sich hin, während er sich eine Zigarre anzündete. Aber den alten Hansen hatten Hannes Worte doch mächtig aufgeregt und am Nachmittag, als er mit Heinz spazieren ging, begann er nach längerem Schweigen:

„Heinz, ich war vorhin auf der Bank und — und da — da habe ich etwas für Dich mitgebracht, mein Sohn." Er drückte dem jungen Mann ein Kuvert in die Hand. „Kein Wort darüber", setzte er hinzu."

„Aber wozu, Vater?" fragte Heinz verwundert.

Sein Vater winkte abwehrend mit der Hand.

„Na, bloß so — ein bissel Taschengeld für Dich — weiter nichts."

„Hundert Mark! Aber Vater, was soll ich denn mit dem Geld? Sage mir doch, was Du Dir dabei denkst. Ja, Vater?"

„Du darfst es aber nicht übelnehmen, Heinz! Und Du wirst Deinen alten Vater nicht mißverstehen?"

„Nie, Vater!"

„Sieh mal, Heinz, manche unserer Nachbarn dachten wahrscheinlich, es wäre Dir da draußen recht gut gegangen. Was wissen denn die Menschen, wie schwer es ist, sich in der Fremde sein Brot zu verdienen. Du weißt wohl, was ich meine. Und nun denken sie —"

„Ich verstehe schon, Vater. Du möchtest, daß ich mich besser kleide, um ihnen zu zeigen, daß ich nicht ganz „auf den Hund gekommen" bin, wie man zu sagen pflegt. Und nun gibst Du Deinem Tagedieb von Sohn hundert Mark von Deinem sauer ersparten Geld. Du beschämst mich, Vater!"

„Unsinn!" rief der alte Mann. „Du wirst schon eine Stellung finden, mein Junge. Und später kannst Du für mich tun, was ich jetzt für Dich tue."

„Du beschämst mich, Vater! Ich nehme Dein Geld nicht."

„Du mußt, Heinz! Nimm es mir zu Liebe, mein Junge."

„Vater, Vater," murmelte der junge Mann mit bebenden Lippen, „Du hast eine bittere Enttäuschung gehabt durch die Heimkehr eines Sohnes, den Du so festlich empfangen hast. Du glaubst, es sei mir draußen in der Welt schlecht ergangen, und trotzdem feierst Du meine Heimkehr, als sei ich ein Millionär."

Der alte Mann sah seinen Sohn verwundert an, dieser sprach in seinem so eigentümlichen Tone.

„Ich bin nicht so arm, wie Du meinst, Vater", fuhr Heinz fort und lachte herzlich. Gleich darauf aber wurde sein Gesicht sehr ernst. Er legte den Arm um seines Vaters Hals und sah ihm tief in die Augen. „Ich habe den besten Vater auf Gottes weiter Welt! Ich kenne ja unsere lieben Lechbecker so ziemlich. Sie erwarteten in mir einen Mann zu sehen, der die Hände voll Ringe, eine dicke goldene Uhrkette an der Weste hängen hat und so weiter. Ich habe dieser Gesellschaft einen Streich gespielt und er ist mir fein gelungen. Dir gegenüber war das unrecht — aber Dich kannte ich ja ganz genau. Und ich bin froh, daß ich diesen Trick angewandt habe, denn jetzt habe ich eine Menge unserer lieben Nachbarn nach ihrem wahren Werte schätzen gelernt."

Er hielt den Hundertmarkschein eine Weile in der Hand und sah nachdenklich darauf nieder. Dann steckte er ihn in seine Brieftasche. „Den behalte ich — zum ewigen Andenken", sagte er leise. „Vater, ich bin stolz auf Dich!"

Der alte Hansen machte ein Gesicht, als sei ihm plötzlich eine Zentnerlast von der Seele genommen.

„So, mein Junge? Du hast ihnen einen Trick gespielt?" fragte er. „Und Du bist nicht ganz arm?"

Heinz lachte hell auf. Dann flüsterte er seinem Vater etwas in die Ohren, worauf dieser förmlich zurückprallte.

„Junge — Junge!" rief er dann. „Jetzt bin ich stolz auf dich — furchtbar stolz!"

„Ich gehe jetzt nach Lechbeck zurück," sagte der alte Mann nach einer Weile. Heinz lachte. Er verstand. Er wußte daß binnen einer Stunde ein alter stolzer Mann den Leuten die Wahrheit über „seinen Sohn Heinz" gesagt haben würde.

Einiges über das Frauenhaar.

(Nachdruck verboten.)

Im Altertum schnitt die Mutter dem neugeborenen Kind einiges Haar ab, um es den Göttern für das Wohlergehen ihres Sprößlings zu opfern. Das Haar galt im Altertum als das Sinnbild der Kraft. Bei festlichen Gelegenheiten wurde das Haar mit duftenden Essenzen und Salben behandelt; reicher Schmuck, Bänder und Blumen wurden zur Verschönerung des Antlitzes im Haar in kunstvoller Form befestigt. — Beim Begräbnis des Gatten gab die Witwe des Verblichenen als letztes Liebeszeichen ihr Haar mit ins Grab.

Bei den heute üblichen und so üppig aufgebauten Haarfrisuren der Damenwelt ist es nicht möglich, daß hierzu von jeder Dame eigenes Haar verwendet werden könnte. Man benötigt hierzu falsches Haar. Dasselbe wird aus Frankreich, jedoch meistens aus China und Japan eingeführt. In Frankreich werden allein von China aus alljährlich 150,000 Kilogr. Menschenhaar bezogen. Auch Italien liefert außerdem einen Teil, 25,000 Kilo, hiervon nach Frankreich. Trotzdem finden in Frankreich alljährlich, und zwar in der Provinz Limosin, anfangs April große Haarmärkte statt. Die jungen Mädchen und Frauen lassen hier auf dem Markte ihr aufgelöstes Haar nach seinem Werte prüfen, und kommt der Kauf zustande, so wird vom Käufer das Haar sofort mit der Schere abgeschnitten. Von hier aus schickt der Händler das Haar nach London. Dort wird jedes Jahr der große Haarmarkt abgehalten, wobei ein jährlicher Umsatz von ca. 4,000,000 Fr. erzielt wird. Besonders groß ist der Export japanischen Haares. Da die Japanerin sehr weiches, seidenartiges Haar hat, ist das japanische Haar zur Bearbeitung sehr beliebt. Im Lande selbst wird das Haar sehr billig eingekauft, das Pfund zu 30 bis 50 Cts. Trotz dieses billigen Preises exportierte Japan im Jahre 1907 bereits für 260,000 Fr. Frauenhaar nach den europäischen Ländern.

Die Farbe des Haares spielt auch hinsichtlich der Beurteilung des Charakters eine große Rolle. Menschen mit blondem Haar hält man für sanftmütig, solche mit schwarzem Haar dagegen für energisch. Alle südlichen Völkerstämme haben fast durchgängig schwarzes Haar aufzuweisen.

Bei einem in Berlin im Jahre 1908 veranstalteten Wettbewerb bezüglich des längsten Frauenhaares ging Fräulein Else Burkhardt als Siegerin hervor. — Ihr Haar hatte eine Länge von fast zwei Metern. Das längste Haar der Welt besitzt eine Mexikanerin. A. M.

Winter im Herzen.

Alles, was mir diese Erde
Predigt, schreib' ich tief in's Herz,
Weil auch mich das Wort: es werde
Aufrecht hält in allem Schmerz.

Jeder Tag lehrt mich auf's neue,
Gottes Willen zu versteh'n,
Und ich übe mich der Treue,
Stets mit Gott im Schritt zu geh'n.

Früher war's, da glaubt ich immer,
Daß die Blumen schlafen geh'n
Ueber Winter, wo es schlimmer
Für sie wäre, zu besteh'n.

Heute doch muß ich erkennen,
Daß es nicht ein Schlafen ist,
Wenn sich Glück und Leben trennen,
Wenn sich Freud' mit Leid vermischt.

Ach, es ist das harte Ringen
Mit des Lebens bitt'rer Not;
Hoffnung ist's, die sich erzwingen
Will des Frühlings Morgenrot.

Albert Morf-Hardmeier.

Für unsere Frauen

Gesundheitspflege

Wie schütze ich mich am sichersten vor Erkältungen? Nichts zehrt bekanntlich so sehr an der Widerstandsfähigkeit des Körpers, als das Abschließen von frischer, guter Luft. Die meisten Menschen haben nun aber nicht die Zeit zu langen Spaziergängen mit sachgemäßem Ein- und Ausatmen. Deshalb ist den Vielbeschäftigten anzuraten, daß sie ihr Mittagsschläfchen — mag es immerhin auch nur eine halbe Stunde währen dürfen — auf dem Balkon halten. Zu diesem Zwecke ist ein einfacher Liegestuhl oder ein altes Chaiselongue aufzustellen. Der Liegende selbst hat sich sehr warm in Mäntel und Tücher einzuhüllen. Auch sind die Hände zu überdecken. Jetzt beginnt mit gehobenem Brustkasten das langsame Einatmen der frischen Luft. Der Atem ist solange wie nur möglich einzuhalten und danach herauszustoßen. Nicht nur die Zufuhr der frischen, ernährenden Luft ist hierbei bemerkenswert, sondern auch die heilsame Gymnastik, die schwache Lungen kräftigt. Dieses Liegen ist bis zu einer Kälte von 8 Grad auszuführen. Die Furcht vor Erkältungen hierdurch ist unbegründet.

Wie ist das leidige „Stocken" der Zähne hinauszuschieben? Die meisten Menschen meinen bezüglich der Sauberkeit ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie die Zähne bei der Morgentoilette einer gründlichen Reinigung unterziehen. Weit gefehlt! Selbstverständlich gehört diese zur Reinlichkeit. Zum Schutz der Zahnerhaltung jedoch ist es nötig, am Abend vor dem Zubettgehen die Speisenreste gründlichst und langsam zu entfernen. Dies geschieht am besten mittelst einer runden, der Gaumenbildung entsprechenden Bürste und einer leichten Salzlösung (1 Teelöffel Kochsalz in ½ Liter Wasser). Zur Erhaltung der weißen Farbe genügt das nachträgliche sanfte Abreiben der äußeren Zahnwände mit einem sauberen, weichen Tuch.

Kinderpflege und Erziehung

Zur Säuberung der Trinkflaschen ist das folgende einfache Verfahren zu empfehlen: Man füllt die Flasche zu ein Drittel des Rauminhaltes mit in Würfel geschnittenen kleinen Stückchen von rohen Kartoffeln, gießt etwas warmes Wasser zu und schüttelt kräftig um. So werden angetrocknete Milchreste beseitigt. Besser ist es natürlich, dafür Sorge zu tragen, daß überhaupt das Austrocknen der Milchreste vermieden wird. Es wird das erreicht, wenn man die leergetrunkene Flasche stets sofort mit Wasser füllt.

Die Augen des Kindes müssen, besonders in den ersten Tagen nach der Geburt, genau beobachtet werden. — Es ist Vorschrift, daß die Hebamme oder der Arzt dem Kinde sofort nach der Geburt eine Höllensteinlösung ins Auge tröpfelt, um gefährliche Entzündungen zu vermeiden. Nun kann es aber einmal passieren, daß die Lösung nicht wirksam ist und sich trotz dieser Vorsichtsmaßregel eine Eiterung einstellt; auch kann unter Umständen gerade durch die Lösung die Augenbindehaut gereizt werden, sodaß es zu einer Eiterabsonderung kommt. In solchen Fällen ist eine sofortige ärztliche Hilfe erforderlich. Durch das Tageslicht werden mit Höllenstein benetzte Teile der Haut bräunlich gefärbt. Es ist daher normal, wenn die Augenränder der Neugeborenen etwas schwarzbraun gefärbt sind.

Küchenrezepte

Neue Fischgerichte. Es ist erstaunlich, was für schöne und schmackhafte Gerichte man aus Fischfleisch herstellen kann. So erstand ich, schreibt eine Leserin, vor einigen Tagen bei einem Fischverkauf einen 2½ Kilo schweren Seelachs ohne Kopf. — Beim Reinigen des Tieres kam mir der Gedanke, einen Teil davon wie Kalbsbraten zu behandeln. Ich spickte das Kopfstück mit feinen Speckstreifen, legte es in eine Kasserolle mit brauner Butter und ließ den Fisch darin schön braun anbraten. Vorher hatte ich noch eine in Scheiben geschnittene Zwiebel hinzugefügt mit dem nötigen Pfeffer und Salz. Nach und nach setzte ich etwas Wasser zu, gerade wie beim Fleischbraten, um die nötige Sauce zu erhalten. Diese dickte ich mit etwas Kartoffelmehl und gab die Hälfte der Sauce über den auf einer Platte angerichteten Fisch. Die andere Hälfte der Sauce gab ich nebenbei. Eine Schüssel mehliger Salzkartoffeln vervollständigte das sehr leckere Gericht. — Ebenso ist Sauerkohl und gebackener Schellfisch nebst Kartoffelbrei ein delikates Essen. Ich koche dies Gericht immer recht reichlich und verwende die Reste zu einer schmackhaften Abendschüssel. Eine Form wird mit Butter ausgestrichen, die eine Hälfte des übriggebliebenen Kartoffelbreies hineingegeben, dann die Hälfte des Sauerkohls. Nun folgt der in Stückchen zerpflückte Fisch, dann wieder Sauerkohl und zuletzt die zweite Hälfte Kartoffelbrei. Obenauf werden Butterstückchen gelegt und Semmelbröseln gestreut, alsdann die Speise goldbraun im Bratofen gebacken.

Hauswirtschaftliches.

Kleidertaillen, die unter dem Arm schadhaft geworden sind, bessert man am besten durch Einsetzen eines neuen Seitenteiles aus. Ein Flicken, wenn er auch noch so geschickt eingesetzt ist, reißt sehr leicht wieder aus und gibt der Taille ein unschönes Ansehen. Sollte der Stoff etwas ausgeblichen sein, so wird es gut sein, ihn erst einige Zeit der Sonne auszusetzen, ehe man ihn zum Flicken verwendet.

Gardinen sollten stets in einem Spanner getrocknet werden. Das Plätten ist dann nur halbe Mühe. Auch das Stopfen läßt sich auf diese Weise viel einfacher besorgen. Die Anschaffung eines Gardinenrahmens ist keine sehr große Ausgabe; man wird sehr bald auf seine Rechnung kommen, weil im Hause gewaschene und gespannte Gardinen viel mehr geschont werden.

Gartenkunde.

Blühende Topfpflanzen stelle man stets in ein ungeheiztes oder wenig geheiztes Zimmer ans sonnige Fenster. Blattgewächse auf Blumentischen usw. wasche man häufig mit lauwarmem Seifenwasser, um Ungeziefer zu vertreiben oder um vorzubeugen, daß solches sich einnistet. Eine Hauptsache bei der Pflege ist das Begießen der Pflanzen. Man traue nicht den Augen dabei, die eigentlich erst dann das Bedürfnis nach Wasser erkennen, wenn die Blüten hängen und die Blätter sich zusammenrollen. — Mit dem Finger untersucht man die obere Erdschicht im Topf; ist sie trocken und mullig, so tut Wasser not; ist sie ganz oben nur trocken, ein wenig tiefer aber naß und fest, so hat die Wurzel Feuchtigkeit genug und ein weiteres Begießen würde das Faulen der Wurzel veranlassen. Man lockert in diesem Falle die Erde mit einem Hölzchen auf, um der Luft den Zutritt zur Erde im Topfe besser zu ermöglichen. Ist ein Begießen aber nötig, so tue man dies reichlich, so daß der Erdballen, der die Wurzel umgibt, vollständig durchdrängt wird. Wasser soll man nicht im Untersatz stehen lassen, sondern dies nach einiger Zeit ausgießen.

Blühende Fensterpflanzen, die, vor den Fenstern stehend, den plötzlichen Nachtfrösten zur Beute fallen, sind leicht davor zu schützen, wenn man vor der Nachtruhe über die Töpfe ein paar Papierbogen deckt. Der Erfolg ist stets nach Wunsch, da Papier bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist. Auch bei zu befürchtenden Gartenfrösten bedecke man die Beete der Frühblumen mit starken Pappbogen, die am besten an allen vier Enden zu durchlöchern und mit durchgezogenem Bindfaden an kleinen eingesteckten Stöckchen zu befestigen sind.